

# Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 10

Gottscheer, am 19. Mai

Jahrgang 1918

## Im Mai.

Nun rauschet ihr Brunnen,  
Der Mai ist ja da,  
Die Vögel, so munter  
Von ferne und nah,

Sie jubeln im freud'gen Entzücken,  
Der Mai will ja alle beglücken;  
Drum füllt sich mit Freude das Herz  
Und lindert den nagenden Schmerz.

Die Blumen, die blühen  
Im Feld und im Gain,  
Sie blicken so fröhlich  
In die Welt hinein.

Und wenn nun im Zauber des Maien  
Erschließet die Freud' sich im Freien,  
Dann danket der schaffenden Macht,  
Die alles so herrlich gemacht.

## Pfingsten 1918.

Ein Denkstein für Jahrhunderte wird das heurige Pfingstfest sein, passend zu jenem Denkmal der Liebe, das Gottes Geist am ersten hl. Pfingstfeste errichtet hat. Damals war es der Geist der Liebe, der über die Menschheit ausgegossen ward und durch die Liebe die Menschenherzen und dadurch das Antlitz der Erde erneuern wollte.

Mit Pfingsten 1918 beginnt nämlich das neue kirchliche Rechtsbuch, das von Papst Pius X. begonnen und von Papst Benedikt XV. vollendet wurde, in Kraft zu treten. Es ist eigentlich das erste einheitliche Gesetzbuch der katholischen Kirche seit ihrem 1900jährigen Bestande; denn das bisher geltende kirchliche Rechts-

buch bestand aus einer Anzahl von Teilesatzbüchern, die im Laufe der Jahrhunderte entstanden sind und einander teils ergänzten, teils wieder aufhoben. Die Grundlage zu dem alten Kirchenrechts-Roder hat bereits Papst Gregor IX. vor nahezu 700 Jahren gelegt. Es hat alle Stürme der Jahrhunderte und den Wandel der Zeiten überdauert und auch Martin Luther vermochte es nicht aus der Welt zu schaffen, trotzdem er am 10. Dezember 1517 vor dem Wittenberger Tore ein katholisches Kirchenrechtsbuch den Flammen übergab.

Kirchenrecht ist Gottesrecht und darum kann keine Flamme es verzehren, keines Menschen Macht es vernichten. Das von Luther vor 400 Jahren vermeintlich verbrannte Kirchenrecht feiert vielmehr im neuen Kirchenrechtsbuche zur Zeit des Weltkrieges seine Wiedergeburt, um durch weitere Jahrhunderte die äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche, des Klerus wie des Volkes zu regeln.

Aber wie hängen Kirchenrecht und Pfingsten zusammen? Wie der Geist mit dem Leibe. Im Kirchenrecht sind die Normen und das Gesetz der christlichen Gerechtigkeit niedergelegt, welche im äußeren kirchlichen Leben des Katholiken und in seinem Verhalten zur kirchlichen Gemeinschaft zum Ausdruck kommen und die äußere Rechtsordnung in der katholischen Kirche herstellen soll.

Pfingsten ist das Fest des Geistes der Liebe, der das Innere, die Herzen durchdringen und beleben soll. Auch diese Liebe hat ihre Gesetze und das Gesetzbuch der Liebe ist die hl. Schrift, jenes

Buch, das vom selben hl. Geiste eingegeben und durch seine Werkzeuge niedergeschrieben wurde.

Der selbe hl. Geist erfüllt und waltet aber auch in der katholischen Kirche und lenkt und leitet sie nach innen und außen. Es ist daher der Hauch desselben hl. Geistes, der auch aus dem kirchlichen Rechtsbuche uns entgegenweht. Gerechtigkeit und Liebe sind ja die auf der göttlichen Autorität ruhenden Grundpfeiler, welche das Gebäude der katholischen Kirche tragen, es sind aber auch die Grundpfeiler der Tugend jedes einzelnen und des Bestandes ganzer menschlicher Gesellschaften.

Wenn einer dieser Pfeiler wankt, dann wankt das ganze Gebäude. Das zeigt uns die Geschichte; Luther wollte das kirchliche Rechtsbuch als überflüssig und schädlich beseitigen, um die Bibel, das Gesetzbuch der Liebe, wieder mehr zur Geltung zu bringen, wie er meinte. Aber mit der Abschaffung des kirchlichen Rechtsbuches verlor auch die Bibel ihre Stütze, und nun sehen wir, daß im Protestantismus von der Bibel, wie jemand sich ausdrückte, bei vielen nur mehr die Einbanddeckel übrig geblieben sind. Alle anderen Blätter hat die willkürliche Auslegung der hl. Schrift herausgerissen. Gibt es doch sogar protestantische Pastoren, die das Dasein eines persönlichen Gottes in Frage stellen und dabei noch vorgeben, auf dem Boden des biblischen Christentums zu stehen.

Ohne die Gerechtigkeit kann auch die Liebe nicht bestehen, wie andererseits die christliche Gerechtigkeit ohne den Geist der

Liebe nur eine Scheingerechtigkeit, eine äußere Gestalt ohne Leben ist.

Wie zur Liebe die Gerechtigkeit so gehört zur Bibel das kirchliche katholische Rechtsbuch. Weder das eine noch das andere allein genügt; eines muß das andere ergänzen und erläutern.

Kein Land hat mehr Bibeln verbreitet, als das von kalter Selbstsucht erfüllte, hartherzige England, das das römisch-katholische Kirchenrecht abgeschafft hat.

Gerechtigkeit und Liebe sind nur dort zu finden, wo Bibel und Kirchenrechtsbuch beisammen sind, d. i. in der katholischen Kirche, deren hehres Geburtsfest das hohe Pfingstfest ist. Als ein herrliches und sinniges Geburtstagsgeschenk für die katholische Kirche, die in dem päpstlichen Begleit Schreiben zum neuen Kirchenrechtsbuche als die „providentissima mater ecclesia“, d. h. als „Die fürsorglichste Mutter Kirche“ bezeichnet wird, darf daher das erwähnte neue Rechtsbuch betrachtet werden.

Daß dieses Werk mitten im Weltkriege geboren ward, erscheint als ein Fingerzeig der göttlichen Vorsehung, die uns damit sagen will, daß nur auf dem Wege, den das kirchliche Rechtsbuch der Menschheit zeigt, eine Erneuerung, Verschönerung, eine Wiedergeburt zu höherer, wahrer Kultur und Sittlichkeit möglich ist, auf dem Wege der göttlichen Autorität und menschlichen Untertordnung unter die ewigen Gesetze Gottes, die einst am Pfingstfeste unter Blitz und Donner auf Sinai in den 10 Geboten verkündet und auf steinerne Tafeln gegraben wurden und die am ersten christlichen Pfingstfeste und in den hl. Sakramenten der Hl. Geist in die Herzen der Menschen mit dem Feuer der Gottesliebe hineinbrennen wollte.

Aus der Unterordnung der einzelnen Menschen und der Völker unter die göttliche Autorität quillt die wahre Freiheit der Menschen als freier Kinder Gottes, die des Gesetzes nicht mehr bedürfen, wenn mit Hilfe des Gnadenbeistandes des Hl. Geistes zum strengen „Du sollst“ der Gerechtigkeit das freudige „Ich will“ der Liebe kommt; wenn Gerechtigkeit und Liebe so miteinander verschmelzen, daß eines ohne das andere nicht bestehen kann, wie der Mensch nicht ohne Verbindung von Leib und Seele.

Je mehr dieser Grundgedanke des katholischen Kirchenrechtsbuches, das mit der Bibel das eine und einheitliche große Gesetzbuch der Katholiken bildet, in das Bewußtsein und Leben aller Völker der Erde übergehen, je mehr die Normen dieses Gesetzbuches internationale Gel-

tung erlangen und zur obersten Richtschnur der Gesetzgebung in allen Ländern der Erde dienen werden, desto mehr wird der Geist der Liebe wieder die Völker verbinden, die durch die Verwerfung, Nichtachtung des göttlichen und kirchlichen Gesetzes in solche Kaserie des Hasses gegen einander geraten sind.

„Komm, Hl. Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe!“

## Ernste Gedanken.

Lebst du auch noch so lang auf Erden,  
Die Stunde kommt, es muß geschieden werden.

Lebst sorglos du in großem Glücke,  
Bedenk', wie leicht bricht es in Stücke.  
Wer heute kraftvoll ging durchs Leben,  
Kann morgen sich vielleicht nicht mehr erheben,

Denn heute rot und morgen tot,  
Verlöschen, wie das Morgenrot.  
Wer da geehrt und hochgeachtet stand,  
Oft nur ein Wort, man drückt ihn an die Wand.

Wer aufrecht steht, gib acht, daß er nicht falle,  
Gar leicht trägt man ihn in die Totenhalle.

Gar mancher lebt dahin und ohne Sorgen,  
Denkt nicht, daß auf die Nacht folgt ja ein Morgen,

Der alles ändern kann, was da geboren,  
Weil alles ist zum Sterben doch erkoren.  
Nur eines bleibt und kann nicht untergehen,

Wenn auch die Stürme über diese Welten wehn,  
Das ist der feste, tiefe Gottesglaube —  
Gib acht, daß niemand ihn dir raube —  
Daß weiter lebt des Menschen Geist und Seele.

Wohl dem, der sie bewahrt vor grober Fehle.

## Gegen die Zentralen.

Die Mißstimmung gegen die während des Krieges eingeführten Zentralen, die wie Schreiber dieses gleich bei ihrem Entstehen hingewiesen hat, zu einer Monopolisierung des gesamten Handels in die Hände der Juden geführt haben und den christlichen Handelsstand immer mehr unterbinden, wächst im ganzen Volke von Woche zu Woche und hat schon öfters auch im Parlamente Ausdruck gefunden. Besonders hat der christlichsoziale Abg. Dr. Ferzabek wiederholt scharf gegen die Zentralen Stellung genommen.

Man hat in Wien am 6. Mai in der Volkshalle eine große Kundgebung gegen die Zentralen stattgefunden, in der die schädlichen Wirkungen dieser Kriegszentralen von verschiedenen Rednern beleuchtet wurde. Landmarschall Prinz Liechtenstein führte aus:

Der starke Besuch der Versammlung beweise, daß der Gewerbestand und der Handelsstand sich der großen Gefahr bewußt geworden sind, in welche die Wirtschaft der Zentralen sie gebracht hat. Das Kleingewerbe und der kleine Handel bilden zusammen, ohne Familienmitglieder, eine Zahl selbständiger Existenzen mit ihren Bediensteten, welche über 1,200.000 Seelen beträgt; kaum weniger als Großgewerbe und Großhandel, die etwas über 1,300.000 zählen. Sie schweben in der größten Gefahr des wirtschaftlichen Ruins durch das System der Zentralen, welches für die Produzenten (Erzeuger) ebenso verderblich sich gestaltet, wie für die Konsumenten (Verbraucher). Eine verderbliche Vermögensverschiebung ist im Gange, durch welche der Mittelstand proletarisiert, die Kriegsgewinner aber alleinherrschend werden sollen. Der Abbau der Zentralen ist also eine Notwendigkeit, wenn wir nicht nach dem Kriege einer sozialen Umwälzung zutreiben wollen.

Bürgermeister Dr. Weiskirchner teilte mit, daß die Wiener Gemeindeverwaltung schon im Jahre 1915 gegen die Zentralen Stellung genommen habe und daß sie seither ununterbrochen auf die Schäden der zentralen Bewirtschaftung hinweise.

Besonders treffend kennzeichnete der christlichsoziale Abg. Dr. Mataja die Zentralenwirtschaft, indem er ausführte:

Der Aushungerungskrieg unserer Feinde hat seine Ergänzung hier an Ort und Stelle gefunden. Er hätte nicht zu dem Erfolge führen können, zu dem er geführt hat, wenn wir ein besseres System, eine geordnetere Verwaltung gehabt hätten. Dieses System führte mit dem Großkapitalismus und der Sozialdemokratie, zwei Mächte, welche anscheinend im schärfsten Gegensatz zu einander stehen, die sich aber doch immer wieder hinter den Kulissen die Hand reichen, zu der sogen. zentralen Bewirtschaftung. Wir haben jetzt nicht 5 oder 10, sondern siebzig Zentralen. Alles ist von den Zentralen erfaßt und wir leben in einer Zeit, wo das sozialistische Zukunftsstaatsideal die Probe auf das Exempel ablegen könnte. Wenn wir heute durch solche Experimente in ein amerikanisches Gesellschaftsleben kommen, wo nur Proletarier und Millionäre einander gegenüberstehen, dann haben unsere Feinde ihr Ziel erreicht. Nun stehen wir vor der Entscheidung. Die größte Gefahr der zentralen Bewirtschaftung liegt darin, daß anscheinend die Zentralen mit dem Ende des Krieges nicht verschwinden sollen. Das würde heißen, daß man die zentrale Bewirtschaftung solange fortsetzen will, bis der gesamte gewerbliche und kommerzielle Mittelstand am Boden liegt oder überhaupt nicht mehr existiert, so daß das Großkapital völlig freie Hand hat. Das ist durchaus kein leerer Wahn,

## Die Saat.

Daß dem Reich ein Frühling werde,  
Stehen Tausende im Feld,  
Und aus blutgetränkter Erde  
Ringt sich eine neue Welt.

Klirrend mit dem Siegfriedsschwerte  
Schufen fruchtbar sie den Sieg  
Und ein Schöpfer neuer Werte  
Ward in Leid und Not der Krieg.

Schüchtern, unter Waffendrohnen  
Spricht empor die junge Saat;  
Früchteschwer reift einst den Söhnen  
Ihrer Väter Opferfaat.

## Rechtstunde.

### Todeserklärung von Vermißten.

Durch das Gesetz vom 31. März 1918 wurden neue Vorschriften über die Todeserklärung von in dem gegenwärtigen Kriege Vermißten erlassen. Die wichtigsten Bestimmungen lauten:

§ 1. „Angehörige der bewaffneten Macht der österreichisch-ungarischen Monarchie oder eines mit ihr verbündeten oder befreundeten Staates, die als Teilnehmer in dem gegenwärtigen Kriege vermißt worden sind, können nicht nur unter den Voraussetzungen des § 24 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches, sondern auch dann für tot erklärt werden, wenn seit der letzten Nachricht von ihrem Leben zwei Jahre verstrichen sind, hievon mindestens ein Jahr seit einem durch Verordnung zu bestimmenden Tage.“

Dasselbe gilt für Vermißte, die, ohne der bewaffneten Macht anzugehören, sich bei dieser oder in die Gewalt des Feindes geraten sind oder sich zuletzt an einem Orte des Kriegsgebietes aufhielten, an dem damals besondere Kriegereignisse (Gefecht, Sprengung, Beschickung, Bombenwurf, Schiffsunfall, Bündschlag usw.) stattfanden.

Eine Verordnung des Justizministers vom 8. April 1918 bestimmt bezüglich des im Absatz 1 des § 1 erwähnten Tages folgendes:

„Im gegenwärtigen Kriege Vermißte, auf die § 1, Abs. 1 und 2 des Gesetzes vom 31. März 1918 Anwendung findet, können für tot erklärt werden, wenn seit der letzten Nachricht von ihrem Leben zwei Jahre verstrichen sind, hievon mindestens ein Jahr seit dem 1. März 1918.“

Gemäß § 2 kann das Gesuch um Todeserklärung schon nach Verlauf eines Jahres seit Eingang der letzten Nachricht vom Leben des Vermißten eingebracht werden. Das Gesuch ist beim Gerichtshof erster Instanz (Landesgericht, bezw. Kreisgericht) einzubringen, in dessen Sprengel der Vermißte seinen letzten Wohnsitz und in Ermangelung eines Wohnsitzes seinen letzten Aufenthalt hatte.

## Jedem das Seine.

Dem Hunde machen Wurst und Knochen  
Das Herz im Leibe freudig pochen;  
Gingegen machen Milch und Maus  
Den Wonnetraum der Kaze aus.

J. Bergmann.

## Rundschau.

### Nachtrag.

(Fortsetzung von Seite 155.)

Kaiser Karl hat am 12. Mai dem Deutschen Kaiser im Großen Hauptquartier einen Besuch abgestattet. An der Zusammenkunft nahmen teil unser zum Grafen ernannter Außenminister Burian, der Chef des Generalstabes v. Arz u. der Botschafter Prinz zu Hohenlohe, von deutscher Seite Reichskanzler Graf Hertling, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, Generalquartiermeister von Ludendorff, Staatssekretär von Kühlmann und der deutsche Botschafter in Wien Graf v. Wedel. Es ergab sich volles Einvernehmen in allen Fragen und der Entschluß, das bestehende Bundesverhältnis auszubauen und zu vertiefen.

Papst Benedikt hat ein Motu proprio erlassen, in dem er über die Schrecken des Krieges spricht, das heilige Mesopfer empfiehlt, um sich die himmlische Gnade geneigt zu machen, und alle Diener der Kirche auffordert, zu gleicher Zeit mit ihm in feierlicher Weise die Messe zu lesen. Ferner ordnet der Papst in seinem Schreiben an, daß am 29. Juni, dem Tage der Heiligen Peter und Paul, der Schirmer der Christenheit, alle Priester gehalten sind, eine Messe für das Volk zu lesen und das heilige Mesopfer darzubringen, um von Gott das Ende der schrecklichen Kriegsplage zu erlangen. Alle Welt- und Ordenspriester mögen an diesem Tage beim Belebieren des heiligen Mesopfers ihre Absichten mit denen des Heiligen Vaters vereinigen.

In Großrußland sind viele politische und sonstige Gefangene jetzt in Freiheit gesetzt worden, darunter auch die verhafteten Minister wie Suchomlinow, Purischkewitsch u. a.; Suchomlinow war bekanntlich wegen angebl. Unterschlagungen usw. ins Gefängnis gekommen.

An unserm kaiserlichen Hofe sind der erste Obersthofmeister Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst und Generaladjutant und Chef der Militärkanzlei Freih. von Marterer, G. d. J., zurückgetreten. An der ersten Stelle trat Major Dr. Josef Graf Hunyady de Kethely, an des zweiten Oberst Egon Freih. Zeidler von Daulbsky, von Sternegg. Auch Obersthofmarschall Graf Zichy wird zurücktreten.

### Gedankensplitter.

„Alles geht vorüber!“ — Für den Unglücklichen ist es ein Trost, für den Glücklichen eine Mahnung.

denn tatsächlich hat man uns an einer Regierungsstelle gesagt, daß man die Zentralen in die Übergangswirtschaft hinüberleiten wolle. Dagegen muß aber mit aller Energie und Rücksichtslosigkeit angekämpft werden.

Die Zentralen sind eine jüdische Erfindung. Sie sind deshalb zum Nutzen der Juden und zum Schaden der bodenständigen Bevölkerung. Das christliche Volk ist wahrscheinlich noch nicht genug ausgebeutet! Wenn Sie heute in eine Zentrale hineingehen, wen sehen Sie dort? Nur Juden. Bestenfalls ist die Abwaschfrau eine Christin, aber oberhalb derselben werden Sie keine Christen in einer Zentrale finden. Deshalb hat das Recht zu einem Kampfe gegen die Zentralen auch nur derjenige, der nach seinem politischen Programm Antisemit ist. Alle diejenigen, die heute den Kampf gegen die Zentralen ehrlich und aufrichtig führen, erwerben sich daher nicht nur ein Verdienst um die Existenz des Handels- und Gewerbestandes, sondern auch um die Inanspruchnahme der christlichen Bevölkerung vor dem Druck des Judentums.

Handelskammerrat Pabst sagte: Es hat sich eine unglaubliche Protektionwirtschaft eingeschlichen. Plutokratie, Bürokratie und Sozialdemokratie haben sich heute gegen den Mittelstand vereinigt. Die Plutokratie (Geldherrschaft) schiebt das kleine Untermertum zur Seite, die Bürokratie (Beamtenherrschaft) versucht, ihre Macht bei den Zentralen zur Geltung zu bringen u. die Sozialdemokratie verfolgt als Zweck die Vernichtung des Mittelstandes.

Der christlichsoziale Arbeiterführer Kunjach führte aus: Um angeblich die Konsumenten zu retten (und vor Wucherpreisen zu schützen), ist man auf die Idee der Zentralen verfallen. Wir haben nun die zentrale Erfassung aller Lebensmittel, die zentrale Bewirtschaftung und die zentrale Verteilung und das Ergebnis ist, daß wir alle samt und sonders nichts haben. Wir sind deshalb heute zusammen gekommen, um von der Regierung die Beseitigung der Zentralen zu fordern. Es ist auch in dieser Beziehung vom Ministerpräsidenten bereits eine Zusage gemacht worden. Aber nicht die Regierung ist im Besitze der Macht, sondern das Großkapital. Redner fordert zum Schlusse die Anwesenden auf, sich zu einer eigenen Organisation zusammenzutun, um so den Kampf gegen die Zentralen mit mehr Erfolg als bisher führen zu können.

Die Zentralen haben den Beweis erbracht, wohin Sozialdemokratie, Großkapital und Judentum Volk und Staat bringen können; darum muß der Ruf des ganzen christlichen Volkes einmütig lauten: Weg mit den Kriegszentralen so rasch wie möglich!

## Opfer des Dankes

Erzählung von M. Trost (Fortsetzung.)

Mit bittender Gebärde wandte sich Erich dem Prokuristen zu. „Sie haben unendlich viel für mich getan, Herr Röchling. Sie werden auch dieses Opfer noch auf sich nehmen. Nur drei Monate fordere ich von Ihnen Stillschweigen. Dann, das verspreche ich Ihnen heute, sage ich meinem Vater alles. Aber verlangen Sie das nicht heute von mir. Nicht in einer Stunde der Entscheidung. Ich weiß, daß ich meinen Vater nur durch meine Tüchtigkeit überzeugen kann und ich werde es ihm beweisen. Dann erhalte ich auch sein Verzeihen und alles ist wieder gut.“

Aber Röchling blieb hart. Immer nachdrücklicher forderte er von Erich, daß er reden sollte. Immer flehender bat der junge Bankierssohn.

„So haben Sie doch Erbarmen“, kam es leidenschaftlich von seinen Lippen. „Ihr Opfer wäre umsonst gewesen, wenn Sie jetzt sprächen. Ja, ich bin feige, das weiß ich. Aber wenn ich heute vor meinem Vater hintrete, wenn ich ihm sagte: ich stahl die zwanzigtausend Mark aus der Kasse und dieser Mann nahm die Schuld auf sich, glauben Sie mir, Röchling, heute würde er mir noch genau so die Tür weisen, wie vor Wochen.“

Ein erstickter Ausruf von der Tür her, ließ den Sprecher verstummen. Er blickte auf und sah Erwin Röchling. Wenn sich auch der Eintretende im Kriegsjahre stark verändert hatte, erkannte ihn Winkelstern doch sogleich wieder. Aber auch Erwin hatte sein Gegenüber erkannt. Der Zufall hatte ihn in das Nebenzimmer geführt. Von dort aus hatte er die erregte Stimme des Vaters gehört und in der Besorgnis, daß jenem etwas geschehen könne, war er einen Augenblick lauschend stehen geblieben. Er erkannte den Bankierssohn an der Stimme, hörte dessen Worte und dessen Zugeständnis, das Geld genommen zu haben. Da war ihm mit einem Male alles klar geworden. Sein Vater, der ihm so oft erzählt hatte, daß er dem kleinen Erich seine Stellung im Winkelstern'schen Bankhause verdanke, hatte, um den leichtsinnigen Mann zu retten, die große Schuld auf sich genommen.

Eine grenzenlose Verachtung stieg in ihm empor. Wie war es möglich, daß Erich Winkelstern einen anderen in solch schmählischen Verdacht kommen ließ. Wie war es denkbar, daß er auch jetzt noch sich weigerte, seine Schuld zu bekennen.

„Ich habe alles gehört“, begann er mit vor Leidenschaft durchbebteter Stimme. „Jetzt erst weiß ich, für wen mein Vater

diese schwere Last trägt. Ich als Sohn verlange von Ihnen, Herr Winkelstern, daß Sie sogleich zurückkehren und Ihrem Vater Ihre Handlungsweise aufdecken. Ich selbst werde morgen vormittag im Bankhause erscheinen und werde fragen, ob Sie meinem Wunsche nachgekommen sind.“

Fassungslos starrte Erich Winkelstern den jungen Röchling an. Aber auch der Prokurist war durch das plötzliche Dazwischentreten seines Sohnes völlig fassungslos. Auf diese Weise sollte sein Kind nicht erfahren, welch ein schwacher Charakter sein Schützling war.

„Sie wissen nicht, was Sie von mir fordern, Herr Röchling“, klang es unsicher von Erichs Lippen, aber Erwin ließ ihn nicht weiter reden.

„Ich weiß wohl, was ich fordere. Ich will meinen ehrlichen Namen zurück haben. Wenn Sie nicht wollen, Herr Winkelstern, daß ich selbst Ihrem Vater Ihre Handlungsweise offenbare, so sprechen Sie noch heute mit ihm. Mich wird nichts davon abbringen, schon morgen Ihren Vater aufzusuchen.“

„Ich werde ja reden, aber nicht heute, nicht morgen. Lassen Sie mir noch wenige Wochen Zeit — —“

„Nicht einen Tag mehr,“ unterbrach ihn Erwin heftig. Kein Ehrenmann hätte das verlangt, was Sie von meinem Vater forderten. Für Sie hat er gelitten, für Sie hat er die Schmähungen geduldig ertragen, ist für Sie zum alten, gebrochenen Manne geworden. Und nun wollen Sie auch noch, daß sein Sohn die Augen niederschlagen muß, weil man seinen Vater ehrlos wähnt. Nein, Herr Winkelstern, mein Vater glaubte tief in Ihrer Schuld zu stehen, aber ich halte meinen ehrlichen Namen viel zu hoch, als daß ich ihn einem Manne opfere, der, wenn er jetzt noch länger schweigt, ein Schuft ist!“

„Erwin!“ Röchling war entsetzt an die Seite seines Sohnes getreten, aber Erwin wehrte ihm mit der Hand.

„Nein, Vater, laß mich reden. Schlägt Ihnen denn das Gewissen nicht, Herr Winkelstern, wenn Sie diesen Mann erblicken. Im Vollbesitz seiner Kraft habe ich ihn verlassen; sein Glück war seine Arbeit. Sie aber haben ihm alles geraubt. Selbst vor seinem eigenen Sohne hat er sich erniedrigt und wollte die Schuld auch ihm gegenüber nicht von sich abwälzen. Er hat sein gegebenes Wort gehalten bis zum Letzten, und Sie, der Sie dieses Unglück verschuldet haben, Sie verlangen auch jetzt noch, daß er schweigen soll? Es nützt Ihnen nichts, Herr Winkelstern. Ich

wiederhole nochmals: schon morgen früh stehe ich vor Ihrem Vater und fordere Rechenschaft.“

„So tun Sie, was Sie nicht lassen können“, klang es tonlos von Erichs Lippen, „aber das Opfer Ihres Vaters haben Sie damit zu nichte gemacht.“

„Pfui, über Sie, daß Sie auch jetzt noch nicht den Mut finden, ehrlich zu sein. Ich bedauere, daß mein Vater eines solchen Mannes wegen seinen ehrlichen Namen aufs Spiel stellte.“

Ohne noch ein weiteres Wort zu sagen, wandte er sich ab und schritt zur Tür. Da vertrat ihm der Vater den Weg.

„Geh nicht so hart mit ihm ins Gericht, Erwin. Nicht alle Menschen besitzen die seelische Stärke, die du hast. Vergiß es nicht, daß auch dein Vater einst in einer schwachen Stunde Unrecht tat.“

„Vater! Willst du deine Tat, die die Liebe zur Mutter gebar, in einem Atem nennen mit der verwerflichen Schuftigkeit dieses Mannes? Tausendfach hast du diese Tat gebüßt, hast in einem Leben voll rastloser Arbeit gezeigt, daß es dir ernst war, und jener?“

„Auch er will arbeiten, auch er will den Beweis erbringen, daß er ein anderer geworden.“

Hestig drehte sich Erwin um. „Er will zeigen, daß er ein Anderer geworden ist, will hinaus gehen in die Welt mit dem Bewußtsein, dich ins Unglück gebracht zu haben. Er weist die Forderung, seine Schuld gutzumachen, voller Feigheit von sich. Nein, Vater, ich glaube an diese Besserung nicht, denn ein Mann, der so handelt, besitzt keine Ehre.“

Damit ging Erwin und ließ die beiden Männer allein. Minuten tiefsten Schweigens verrannen. Erich war das Haupt schwer auf die Brust gesunken, sein Antlitz war bleich. Er griff nach seinem Hut.

„Ich gehe, Röchling, gehe den einzigen Weg, den ich noch gehen kann. Es ist wahr, ein Mensch wie ich, der nur an sich selbst denkt, der so feige ist, das Eingestehen seiner Schuld zu fürchten, der hat kein Anrecht mehr darauf, Vertrauen zu verdienen. Ihr Sohn sprach wahr. Ich fühle es, ich bin es nicht wert, meine Augen zu Ihnen zu erheben. Aber die Zeit Ihres Leidens soll nun vorbei sein. Wenn Ihr Sohn morgen die Bank betritt, dann weiß mein Vater alles. Stößt er mich von sich, nun gut, so will ich das als die Strafe hinnehmen, die ich verdiene.“

„Erich!“ Beide Arme streckte der Prokurist dem Erschütterten entgegen, aber Erich blieb unbeweglich stehen.

„Nein, Röchling, nicht eher darf ich Ihre Hand berühren, als bis ich meine große

Schuld gebüßt habe. Aber wenn ich dann in die Welt gehe, dann reichen Sie sie mir nochmals. Dann sagen Sie mir, daß Sie mir verziehen haben und das wird mir ein Ansporn sein, ein neues Leben zu beginnen. Leben Sie wohl."

Aber Röchling ließ ihn so nicht hinaus. Er ging auf Erich zu und zog ihn an seine Brust. „Wollte Gott, ich hätte Ihnen diese schwere Stunde ersparen können. Aber ich bin es meinem Kinde schuldig, Sie gewähren zu lassen. Morgen will mein Sohn in die Bank kommen. Ich weiß es, er wird es tun, aber er wird nicht allein gehen. Ich werde ihn begleiten und dann Erich, dann werde ich Ihr Anwalt sein. Ihr Vater wird sich meinen Bitten nicht verschließen können und so hoffe ich, daß der morgige Tag alles zum Guten wendet."

Ein heißes Weinen erschütterte die Gestalt des jungen Mannes. „Wie soll ich Ihnen danken, Röchling. Aber ich kenne meinen Vater zu genau. Er wird mich gehen lassen und das ist vielleicht auch das Beste. Wenn ich allein auf mich angewiesen bin, kann ich am ehesten zeigen, daß es mir ernst mit der Besserung war. Wenn dann Jahre vergangen sind, dann kommt vielleicht einmal der Augenblick, daß ich heimkehren darf und daß mich mein Vater wieder an sein Herz nimmt."

„So wollen Sie noch heute mit ihm reden?"

„Heute, oder wenn ich ihn nicht mehr treffe, morgen früh. Wenn Sie kommen, weiß mein Vater bereits alles."

Noch einmal zog ihn Röchling an seine Brust. „So gehen Sie mit Gott, Erich. Es wird ein schwerer Schlag für Ihren Vater sein, es wird ihn hart treffen, aber der morgige Tag wird wie ein Licht in dieser Finsternis sein. Ich habe das beste Vertrauen. Ein so gütiger Mann, wie Ihr Vater, hat auch ein Verständnis für die Schwächen und Leidenschaften der Menschen, er wird seinen reinigen Sohn nicht fallen lassen."

Dann ging Erich.

Lange sah ihm Röchling nach. Wohl hatte er lebhaftes Mitleid mit dem müde Dahinschreitenden, aber doch atmete er wie von schwerer Last befreit auf. „Ich werde meinen ehrlichen Namen wiederhaben", jubelte es in seinem Innern, „ich werde der Welt wieder offen ins Gesicht sehen können."

## 8.

Da Erich am Abend seinen Vater nicht mehr sprechen konnte, erwartete er ihn am nächsten Morgen in der Bank. Er hatte in der Nacht keinen Schlaf gefunden und fieberheiß brannten die Augen aus dem blaffen Gesicht.

Der Bankier war nicht wenig erstaunt, als ihn Erich in frühester Stunde aufsuchte und um eine Unterredung bat. Er sah die Erregung seines Kindes, schrieb sie aber anfänglich auf die noch heute bevorstehende Reise.

Ohne lange Einleitung ging Erich auf sein Ziel los. Mit trockenen Worten, ohne jede Beschönigung, berichtete er dem Vater, daß noch heute Röchling und sein heimgekehrter Sohn in der Bank erscheinen würden, um Rechenschaft zu fordern, daß er damals zur Einlösung eines Wechsels, den er auf den Namen des Vaters gefälscht hatte, die zwanzigtausend Mark entwendet hatte und daß Röchling die Schuld auf sich genommen hatte, weil Erich ihn darum gebeten.

Der Bankier war wie vom Schläge getroffen. Er unterbrach seinen Sohn mit keinem Worte, nur hin und wieder drang ein qualvolles Aufstöhnen aus seiner Brust, das Erich bis ins Innerste erschütterte.

„Ich weiß wohl, Vater, daß du mich verachten mußt, ich weiß, daß ich nicht wert bin, länger dein Sohn zu heißen. Entscheide, was du tun willst, ich füge mich, ohne Murren deinen Anordnungen. Aber eines will ich dir versichern: ich habe schwer unter meiner Tat gelitten und es war mir heiliger Ernst, als ich Trost in der Arbeit suchte. Ich weiß wohl, daß mein Geständnis dich tief getroffen hat, aber ich durfte nicht mehr länger schweigen. Laß mich in kurzem wissen, was du über mich beschloßen. Ohne Murren werde ich deinen Befehlen nachkommen."

Wortlos ließ Winkelstern seinen Sohn aus dem Zimmer gehen, er rief ihn auch nicht zurück, als Erich sich in der Tür nochmals umwandte und einen flehenden Blick auf den Vater warf. Der Bankier aber saß zusammengesunken an seinem Schreibtisch. In seinen Ohren gelte das eine Wort: dein Kind ist ein gemeiner Dieb!

Er ließ keinen Menschen zu sich. Die furchtbaren Mitteilungen, die er soeben erhalten hatte, mußte er erst in seinem Inneren verarbeiten. Stunde auf Stunde verrann, noch immer grübelte Winkelstern vor sich hin und drüben, in einem anderen Zimmer, saß sein Sohn und harrete verzweiflungsvoll einer Kunde.

Da endlich meldete man dem Bankier den ehemaligen Prokuristen und dessen Sohn. Er winkte, man möge sie eintreten lassen. Als aber Röchling über die Schwelle trat, als Winkelstern den so gealterten Man erblickte, da brach ein Jammerlaut von seinen Lippen.

„Röchling! Röchling, was hat mein Kind aus Ihnen gemacht!"

Es dauerte lange, bis die Männer die erste Bewegung überwunden hatten. Da Erwin sah, daß Erich gesprochen hatte, hielt er sich schweigend im Hintergrunde. Er wußte ja, daß Winkelstern nicht zögern würde, seinem Vater völlige Genugthuung zu verschaffen.

Als aber Winkelstern in bitteren Worten von dem furchtbaren Vergehen seines Sohnes sprach, da hub Röchling an, milde veröhnende Worte zu sprechen. Fassungslos starrte ihm Winkelstern ins Gesicht.

„So reden Sie, Röchling, Sie, der Sie doch so viel litten?"

Ein gütiges Lächeln glitt über die Züge des Prokuristen. „Ich weiß sehr wohl, Herr Winkelstern, zu wem ich spreche. In den langen Jahren meines Hierseins habe ich Sie kennen gelernt als einen der besten und edelsten Männer. Sie haben vor zwanzig Jahren sich nicht gescheut, den Schuldbeladenen in Ihr Bankhaus aufzunehmen. Sie haben an mir gesehen, daß der, der durch die Schule des Lebens gegangen ist, sich bessern kann und ein tüchtiger Arbeiter wird. Auch Ihr Sohn hat in schweren Stunden die Schläfen seiner Seele von sich getan. Viel Gutes schlummert in ihm, aber er ist schwach und wenn Sie ihn jetzt fallen lassen, geht er vielleicht ganz zu Grunde. Mir hat er das größte Leid gebracht, Herr Winkelstern, und darum habe ich jetzt ein Recht, für ihn zu bitten."

Verzweiflungsvoll starrte der Bankier vor sich hin. „Ich sehe keinen Ausweg, Herr Röchling. Ich sehe nur die eine Pflicht vor mir, allen zu sagen, wie edel Sie handelten. Wenn ich das aber offenbare, wenn ich die Wahrheit rede, wie ich es jetzt muß, gebe ich damit meinen Sohn preis."

Erschrocken trat Röchling einen Schritt näher. „Daran habe ich allerdings nicht gedacht", stammelte er.

„Aber es bleibt mir nichts anderes übrig, Röchling. Keinen Augenblick länger dürfen Sie unter dem schmählischen Verdacht bleiben, das Geld genommen zu haben. Die Welt muß klar blicken, es muß an das Licht der Öffentlichkeit, warum Sie so handelten, denn sonst dürfte noch immer ein Fünkchen Mißtrauen auf Ihrem Namen ruhen."

„Lassen Sie uns überlegen, Herr Winkelstern, ich will nicht, daß Sie durch dieses Geständnis so leiden müssen. Er wird sich ein Ausweg finden, der alle Teile befriedigt. Meinst du nicht auch, Erwin?"

(Schluß folgt.)

# Das christliche Jahr.

## Monatskalender.

(Vom 16. bis 31. Mai.)

16. **Donnerstag.** Johann v. Nep. (In Böhmen nicht verpflichtender Feiertag.) († 1393); Ubaldo, Bisch. († 1160).

17. **Freitag.** Paschalis Baylon, Bekenner († 1592); Bruno, Bisch. († 1045). — Erstes Viertel um 10 Uhr 14 Min. abd.

18. **Samstag.** Venantius, Mär. († 250); Erich, König († 1151). (Strenger Fasttag.)

19. **Pfingstsonntag.** Evangel. (Joh. 14, 23—31): Jesus spricht vom Tröster dem hl. Geiste, den der Vater senden wird, der die Apostel alles lehren und an alles erinnern wird, was Jesus ihnen gesagt hat. — Petrus Cölestin, Papst († 1296).

20. **Pfingstmontag.** (Nichtverpflichtender Feiertag.) Festevangel. (Joh. 3, 16 bis 31): Jesus spricht mit Nikodemus über die Liebe Gottes zu den Menschen und über die Befeligung durch den wahren Glauben und die Übung guter Werke. — Bernardin v. Siena, Bek. († 1444); Ivo, Bek. († 1117).

21. **Pfingstdienstag.** Felix v. Cantalizio, Bek. — 22. **Mittwoch.** Julia, Jungfr. u. Mär. († 450); Amilius, Mär. († 250). — Quatemberfaste. — In Böhmen Dispens.) — Sonnenaufgang um 5 Uhr 7 Min., Untergang um 8 Uhr 50 Min., Tageslänge 15 St. 43 Min. — 23.

**Donnerstag.** Desiderius, Bisch. und Mär. († 612). — 24. **Freitag.** Maria, Hilfe der Christen; Johanna, Witwe († 1. Jhrdt.). — 25. **Samstag.** Gregor VII., Papst († 1085); Urban I., Papst und Mär. († 230); sel. Magdalena Sophia Barat († 1865). — Vollmond um 12 Uhr 32 Min. nachts.

26. **Sonntag.** (1. n. Pfingsten.) **Dreifaltigkeitsfest.** Festevangel. (Matth. 28, 18 bis 20): Jesus übergibt seinen Jüngern alle Gewalt, und heißt sie alle Völker taufen im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit. — Sonntagsevangel. (Luk. 6, 36 bis 42): Jesus mahnt zur Barmherzigkeit und Milde gegen den Nächsten. — (In Böhmen Ende der österlichen Zeit.) — Philip Meri, Ordensstifter († 1595).

27. **Montag.** Magdalena v. Pazzis, Jungfr. († 1607); Beda d. Ehrwürdige, Bek. und Kirchenlehrer († 762). — 28.

**Dienstag.** Augustin, Erzbisch. v. Canterbury († 604); Wilhelm, Bekenner. — 29. **Mittwoch.** Maximin, Bisch. († 349.)

30. **Donnerstag.** **Fronleichnamfest.** (Allgemein verpflichtender Feiertag.) Evangel. (Joh. 6, 56—59): Jesus nennt seinen Leib eine wahrhafte Speise und sein Blut einen wahrhaften Trank zum ewigen Leben. — Ferdinand, König († 1252); Felix, Papst u. Mär. († 274).

31. **Freitag.** Angela v. Merici, Jungfr. u. Ordensstifterin († 1540). — Sonnenaufgang um 4 Uhr 59 Min., Untergang um 9 Uhr 01 Min., (Sommerzeit) Tageslänge 16 Stunden 2 Minuten.

20. Mai.

## Pfingstmontag.

Evangelium (Joh. 3, 16—21).

In jener Zeit sprach Jesus zu Nikodemus: So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes glaubt. Das aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und es liebten die Menschen die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Denn jeder, der Böses tut, haßt das Licht und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden; wer aber die Wahrheit tut, kommt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott getan sind.

### Erklärung.

Kein Wort ist im heutigen Evangelium vom hl. Geiste enthalten und doch ist es ein Lobpreis auf den hl. Geist, den göttlichen Geist der Liebe und des Lichtes. Ja man könnte es das Evangelium der Liebe nennen, das mit den Worten anhebt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab usw.“ Wann und wo ist solche Botschaft vernommen, solche Liebe kundgetan worden! Einem schüchternen, furchtsamen jüdischen Gelehrten, namens Nikodemus, wird diese Botschaft aus dem Munde dessen zu teil, der diese Liebe Gottes zu den Menschen verkörperte: Jesus Christus.

„So sehr hat Gott die Welt geliebt!“ verdient wohl diese Welt die Liebe Gottes? Diese Welt voll Sünde, voll Haß, Lüge, Hochmut, Unzucht und Lastern aller Art? Diese Welt, die sich selbst haßt und zum Ekel ist? Trotzdem liebt Gott die Welt, d. h. die Geschöpfe, die Menschen in dieser Welt. Aber er liebt sie nicht bloß ein wenig, nein, er liebt sie so sehr, daß eine größere Liebe gar nicht möglich ist, selbst bei Gott nicht mehr möglich ist, nämlich so sehr und so uneigennützig, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab. Gott hat nur einen Sohn und diesen einen Sohn gab er hin in den schmerzlichsten und schimpflichsten Tod, aber nicht seinetwegen, etwa um seine Macht, sein Reich, seine Herrlichkeit zu vermehren oder zu befestigen; dessen bedarf es bei Gott nicht, sondern um der Menschen willen, „damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“

Die Welt, die gefallene Menschheit, verdient solche Liebe nicht, sondern Gericht und Strafe. Und wenn Gott seinen Sohn in die Welt schickt, so hätten

die Menschen erwarten können, daß er komme, um strenges Gericht zu halten über die undankbare Welt. Doch nicht darum hat „Gott seinen Sohn in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“ Also nicht die eigene Seligkeit zunächst, sondern die Seligkeit, das Heil der Welt ist der Zweck der Sendung Christi und seines Werkes, der katholischen Kirche.

Aber nicht allen wird diese Seligkeit zuteil, nur denen, die an ihn glauben. Kann Gott weniger verlangen von denen, die er selig machen will, als daß sie an seinen Sohn, den er gesandt hat, und an das Werk seiner Erlösung glauben? Gott will das Gericht, die Strafe der sündigen Welt erlassen, er will nur, daß sie an seinen Sohn glauben, und läßt darum verkünden: „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet.“ Es ist die große allgemeine Amnestie, welche Gott erläßt; nur eine Bedingung stellt Gott an die zu Amnestierenden, daß sie an ihn und seinen Eingeborenen glauben und durch den Glauben an ihn das ewige Leben haben.

Umso unentschuldbarer ist der Unglaube: „Wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes nicht glaubt.“ Adams Sündenfall hat das Gericht und den Fluch Gottes über die Welt gebracht. Aber Gott wollte die Menschheit retten und sie wieder zur Seligkeit führen. Doch die Menschen müssen seine helfende Hand ergreifen. Wer sie nicht ergreift, der bleibt im Gerichte, der ist schon gerichtet durch den ersten Urteilspruch Gottes über die gefallene Menschheit; und er ist doppelt gerichtet, weil er in so unverantwortlicher Weise seine Erlösung, sein Heil, seine Seligkeit von sich stößt, indem er nicht glaubt. Dieses Gericht trifft aber zunächst nur jene, die aus eigener Schuld nicht glauben, nicht jene, die keine Gelegenheit haben zu glauben wie die Heiden, denen der Name des eingeborenen Sohnes Gottes noch nicht verkündet wurde. Nur der ist schon gerichtet und bedarf gar keines anderen Gerichtes, wer bewußt und trotz besserer Erkenntnis nicht glaubt. Das Nichtglauben allein ist schon eine so schwere Sünde, daß die anderen Sünden für die Verurteilung gar nicht mehr in Betracht kommen, wie z. B. bei einem Mörder oder Vaterlandsverräter, der zum Tode verurteilt wird, es nicht mehr von besonderem Belang ist, ob er auch noch andere Verbrechen begangen hat. Der Unglaube ist die schwerste und unerbittlichste Sünde, weil der Ungläubige die unendliche Liebe Gottes, seinen eingeborenen Sohn, von sich stößt und nicht annimmt. Aber der Unglaube ist doch wiederum nur der Ausfluß anderer Sünden. Das aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsternis mehr liebten als das Licht; denn ihre Werke waren böse.“ Der Unglaube ist so

föricht und verkehrt, wie wenn jemand statt des Lichtes die Finsternis liebt. Eine solche Verkehrtheit hat ihren Grund in dem lichtscheuen Tun der Menschen. „Denn jeder, der Böses tut, hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden.“ Der Unglaube ist daher fast immer die Folge anderer Sünden und Leidenschaften des Menschen und darum wirft du unter den schuldbar Ungläubigen tugendhafte Menschen umsonst suchen. Mögen auch ihre Sünden und Leidenschaften nicht immer offenkundig sein, ihre bösen Werke hassen das Licht. Niemand kann sich ausreden: „Ich kann nicht glauben; der Ungläubige muß sagen: Ich will nicht glauben. Er tut nicht die Wahrheit und darum findet er auch nicht die Wahrheit.“

Der Glaube ist Wahrheit, und wer ein Freund der Wahrheit ist, kommt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott getan sind.

Darum sehen wir auch so oft, daß Menschen, welche erst die Wahrheit tun, d. h. gut und recht handeln, sittenrein leben, auch zur Wahrheit des katholischen Glaubens, zum Lichte gelangen. Die Wahrheit will nicht bloß geglaubt, sondern auch getan werden. Darum verlieren auch viele wieder den Glauben, die nicht recht handeln, die Böses tun.

Gott ist die Liebe, Gott ist das wahre Licht; Licht und Liebe, Glaube und gute Werke müssen auch beim Menschen sich vereinigen, wie Licht und Liebe in Gott eins sind. Wenn die guten Werke im Glauben d. i. in Gott und in der Liebe zu Gott getan werden, dann sind sie gleichsam Werke Gottes und sollen der Welt offenbar werden. Dann sind sie eine Frucht jener Liebe Gottes, die den eingeborenen Sohn hingab, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.

## Frauentagung in Komotau.

Am Pfingstmontag, den 20. Mai, veranstaltet der Kathol. Frauenbund der Deutschen Böhmens für seine Mitglieder und Gäste eine Kreistagung der Kathol. Frauen- und Mädchenvereine Nordwest- und Westböhmens mit nachstehendem Programm: Vormittags um 10 Uhr Delegiertenkonferenz, zugleich Generalversammlung behufs Neukonstituierung auf Grund der geänderten Statuten. Nachmittags 2 Uhr große Frauenversammlung in der Klosterschule der ehrwürd. Kreuzschwestern (Komotau, Langedasse). In derselben werden über die Aufgaben der Frauen in der Gegenwart sprechen: Sr. Erzellenz der hochw. Sr. Diözesanbischof Msgr. Josef Groß-Deitmerik, ferner eine Rednerin aus Wien von der A.-N.-F.-D. und Sr. Prof. Czermak aus Stockerau. Am Schlusse findet eine kurze Segenandacht in der Kapelle der Klosterschule statt.

Da die für die Versammlung in Aussicht genommenen städtischen Parksäle wegen Herrichtungen bis zum Versammlungstage leider noch nicht zur Verfügung stehen, so mußte die Versammlung in die Klosterschule verlegt werden. Zu recht zahlreicher Teilnahme aus nah und fern ladet höflichst ein die Bundesleitung. Die Eintrittskarten, à 20 h, sind am Eingange der Klosterschule vor der Versammlung erhältlich.

## Zeitgeschichtchen.

— **In der Menagerie.** Im kaiserlichen Lustschloß Schönbrunn bietet die dortige Menagerie einen beliebten Zerstreuungsort der Wiener. Wie schon im Prater und an anderen Stellen der Großstadt wurde diesmal in Schönbrunn ein Soldat plötzlich geisteskrank. Vor dem Käfig der Eisbären stehend, zog er einen Revolver und feuerte gegen eines der beiden ruhig herumtrottenden Tiere mehrere Schüsse ab, wovon drei Kugeln trafen und den Bären schwerverwundet niederstreckten. Glücklicherweise befand sich im Moment der Tat der Soldat ganz allein vor dem Käfig, so daß Personen nicht bedroht waren. Er ging dann ruhig weiter und erst später, nachdem Passanten durch die Schüsse aufmerksam geworden waren, erfolgte in der Nähe des Papageienhauses nach heftiger Gegenwehr die Entwaffnung und Festnahme des Irren, der als der Landsturmschütze Leopold Ecker agnosziert und ins Spital gebracht wurde. Der schwerverwundete Bär wurde verbunden und in Pflege genommen, er dürfte aber wahrscheinlich eingehen und so indirekt auch ein Opfer des Krieges werden.

— **Hamsterbeute in Budapest.** Das ungarische Landesvolksernährungsamt hatte auf vertraulichem Weg in Erfahrung gebracht, daß in Budapest weilende galizische Flüchtlinge große Mengen Lebens- und Bedarfsartikel aufkaufen, um sie zu Wucherpreisen zu veräußern oder aus Ungarn fortzuschaffen. Im Auftrage des Amtes veranstalteten Polizeibeamte mit Detektiven und Polizisten eine Razzia in den von den Flüchtlingen bewohnten Gassen und entdeckten in etwa einem Duzend Wohnungen Lebensmittel und Bedarfsartikel, die in Bettstellen, unterm Holzfußboden und anderweitig versteckt waren. Es wurden 3000 Kilo Mehl, 1100 Kilo Bohnen, 50 Kilo Kaffee, 600 Kilo Zucker, 400 Kilo Schweinefett, 570 Spulen Zwirn, 10 Kilo gefälschter Paprika, 100 Kilo Seife, 1000 Kilo Salz und 15 Kilo Kerzen konfisziert.

— **Zur Diebstahls-Chronik.** Immer zahlreicher, immer verwegener werden die Einbrüche und Diebstähle. Die Wiener Tagesblätter bringen täglich Berichte über Diebstähle und Einbrüche. In der Nacht zum 5. Mai hatten unbekannte

Gauner, die durch den Kanal kamen, zwei Häuser der Inneren Stadt heimgesucht. Im Hause Elisabethstraße Nr. 15 haben sie siebzehn Kellerabteilungen erbrochen und nur in zwei von ihnen geringe Beute an Wein und Eiern gemacht. In den anderen Kellern war nur Brennmaterial, das die Gauner unberührt ließen. An sämtlichen siebzehn Kellern haben sie mit einem Brecheisen die Schlösser weggesprengt. — Auch im Hause 1. Bezirk, Getreidemarkt Nr. 18 erbrachen sie sämtliche Kellerabteilungen und machten auch da wenig Beute, Salami und 300 Eier. Die Einbrecher sind durch den Kanalschacht ins Haus gekommen. — Der Schacht war wohl durch eine Eisenplatte mit vorgelegter Stange gesichert, doch war die Sicherung unzureichend, da die Stange in den Klammern so wenig fest ruhte, daß sie durch Stemmen mit dem Rücken gegen die Platte den Deckel leicht abheben konnten. Auf dem gleichen Wege haben sich die Einbrecher entfernt.

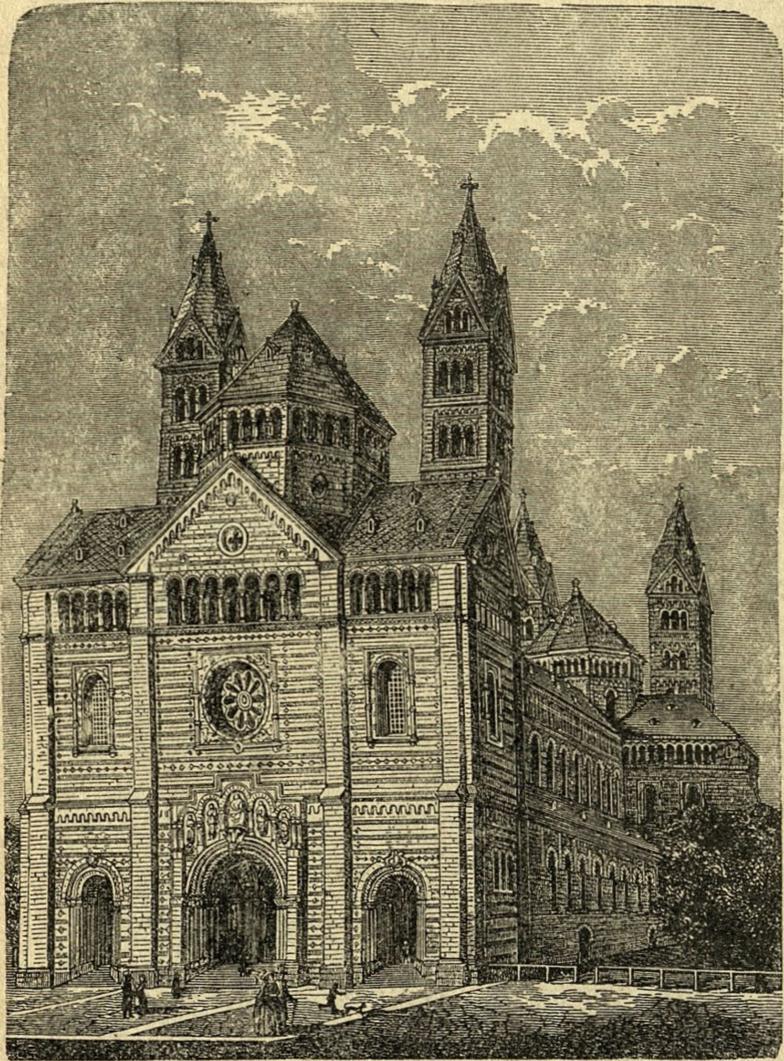
— **Neid bestraft sich selbst.** Zum Löwenwirt in einem Städtlein kam ein wohlgekleideter Gast. Kurz verlangte er für sein Geld eine gute Fleischsuppe. Hierauf forderte er wieder ein Stück Rindfleisch mit Gemüse und zwar wieder für sein Geld. Der Wirt fragte höflich, ob ihm nicht Wein anaenehm wäre. „O, freilich, ja,“ erwiderte der Gast, „wenn ich etwas Gutes für mein Geld haben kann.“ Nachdem er sich's hatte wohl schmecken lassen, zog er einen Sechser aus der Tasche und sagte: „Hier, Herr Wirt, ist mein Geld.“ „Was soll das heißen?“ fuhr der Wirt auf. „Seid Ihr mir nicht einen Taler schuldig?“ Der Gast aber blieb ruhig und erwiderte: „Ja, habe für keinen Taler Speise von Euch verlangt, sondern für mein Geld. Hier ist nun mein Geld. Mehr habe ich nicht. Habt Ihr mir zu viel gegeben, so ist das Eure Schuld.“ — Der Wirt, verblüfft über die Unverschämtheit, wollte schon losfahren. Doch beim Gedanken an seinen Konkurrenten erwiderte er ruhig: „Ihr seit zwar ein durchtriebener Schalk und hättet wohl etwas anderes verdient: aber ich schenke Euch das Mittagessen und hier noch dieses Geldstück dazu, wenn Ihr zur Sache stille schweigt und es drüben bei meinem Nachbar, dem Bärenwirt, ebenso macht.“ Da rief der schlaue Gast lächelnd nach dem dargebotenen Gelde und als er vorsichtig außer der Tür war, sagte er: „Bei Eurem Nachbar, dem Bärenwirt, bin ich schon gewesen und der hat mich zu Euch geschickt.“ — Diese Geschichte lehrt, wie der Neid den eigenen Herrn straft und wie Unfriede einem Dritten nützlich wird.

## Gedankensplitter.

Die Laune trägt wenig, die Zornhitz nichts, die Eitelkeit hebt die Schulter nur zur Schau, und der Ehrgeiz legt noch neue Bürden auf. Nur die Liebe trägt alles — leider aber auch der Haß.

### Die heiligen drei Könige.

Die hl. Schrift bezeichnet die Weisen als Magier, und darunter sind zu verstehen sternkundige und überhaupt gelehrte Männer aus der Priesterkaste der Perser, die auch die beständigen Ratgeber der Könige, die Erzieher und Lehrer der Prinzen waren, und einen großen Einfluß auf die Staatsgeschäfte ausübten. Ihr Stand galt als so ehrwürdig und anstrebenstwert, daß nach dem Zeugnisse des Juden Philo, eines Zeitgenossen Christi, selbst Könige sich der Magie widmeten und bei den Persern keiner zur königlichen Würde gelangte, der nicht zuvor ein Magier geworden. Nach den heiligen Büchern der Indier kamen die Weisen als Gesandten und im Namen ihres Königs.



Speirer Dom. (Gegründet 1030.)

### Chret das Brot!

Der französische Schriftsteller Jules Vallet schreibt: Eines Tages warf ich als kleiner Knabe eine Brotkruste weg; mein Vater aber hob sie wieder auf mit den Worten: „Mein Sohn, werfe niemals Brot fort, auch wenn es nur eine Kruste ist; denn das Brot ist hart zu verdienen. Wir haben nicht zu viel für uns; und wenn wir Brot im Überfluß hätten, dürften wir es nicht fortwerfen; denn die Christenpflicht würde uns dann gebieten, unsern Überfluß den Armen zu geben. Das wird dir vielleicht eines Tages auch einmal fehlen, und dann wirst du den Wert desselben erkennen lernen. Erinnerung dich stets meiner Worte.“ Diese mit tiefem Ernst vorgetragene Ermahnung, sagt Vallet, drang mir tief ins

Innerste meiner Seele und ich achtete von diesem Tage an das Brot. Die Getreidefelder waren mir heilig; ich habe niemals einen Halm zertreten um einer Kornblume oder einer anderen Blume willen, die aus den goldgelben Ähren hervorleuchtete; niemals habe ich eine Ähre auf dem Halme zerstört.

Aus dem Sonntagsblatt.

### Der beste Trostspruch.

Ein Leutnant aus einem Infanterieregiment erzählt, wie er während eines rasenden Artillerieangriffes von einem Unterstande zum andern gegangen ist, um den Leuten Mut zuzusprechen. „Aber,“ so sagt er, „sie hätten meiner kaum bedurft. Sie hatten einen größeren Tröster, ihren Herrgott. Wo ich in einen der engen Unterstände kroch, sah ich, wie der Rosenkranz durch die rauhen Finger glitt und wie die Leute in ihren kleinen Gebetbüchern beteten. Wie sie einander unsere uralten herrlichen Gebete vorbeteten, diese prachtvollen Litaneien, wie es leise, aber trostesicher ertönte: „Du Trösterin der Betrühten, bitte für uns!“ — „Du Helferin der Christen, bitte für uns!“ Das ist nicht bloß eine Armee von Helden, nein, auch eine wohlgerüstete Streitschar von Betern. Und zwar beten sie nicht bloß um Rettung ihres Lebens, größer, weiter geht ihr Gebet. „Ich nehme alles an, wie Gott es schickt,“ sagt mir ein Mann, Vater von sechs Kindern. „Wie Gott es schickt, auch Schmerz, Wunden und Tod. Er weiß es am besten, was gut ist.“

### Christi Zeugen.

Des hl. Petrus erste Nachfolger haben fast ausnahmslos ihr Leben für Christus hingegeben. So auch sein 8. Nachfolger, der hl. Papst und Märtyrer Telephorus, welcher die Kirche Christi von 125 bis 136 regierte. Er ist wahrscheinlich unter Kaiser Antonius Pius enthauptet worden. Unter Verfolgung und Qual, mit Verlust von Freiheit und Leben Christus zu bekennen, das erschien von Anfang an als so klares Zeugnis für die Wahrheit des christlichen Glaubens und die Gottheit Jesu, daß solche Christen den Ehrentitel Blutzeugen Christi (martyres) erhielten. Ihr Todestag wurde als Geburtstag eines neuen Lebens jährlich durch feierliche Gottesdienste ausgezeichnet. Nach dem Märtyrerverzeichnis entfielen auf die Stadt Rom allein in den ersten drei Jahrhunderten 14.000 Märtyrer. Ruhig, freudig,

für ihre Feinde betend, gingen sie in den Tod, oft wunderbar von Gott in ihren Leiden erquickt und durch Wunder verherrlicht.

### Die gewechselten Hunderter.

Hans Kesselschlag war Kupferschmied, der sich seines Gewerbes nur insoweit annahm, als er für einen tüchtigen Kupferbeschlag seiner Nase sorgte. Diese Arbeit besorgte er gründlich im Wirtshause, ließ aber dafür in der Werkstatt das Feuer ausgehen und unsern Herrgott einen guten Mann sein. Weil er auf diese Art nichts verdiente, machte er Schulden, die immer größer wurden und bald wußte die ganze Stadt, daß dem Kesselschlag vom schönen Haus kaum die Dachziegel sein eigen waren. Trotzdem war dieser Mann ein arger Prahler, der vorgab, ein reicher Mann zu sein, der jedem etwas schenken könne. Eines Tages hatte er wieder einen dran gekriegt, der ihm 100 Gulden lieh. Mit dieser wertvollen Banknote ging er in sein Stammlokal und spielte dort zum Ergözen der Anwesenden den vornehmen Herrn. Bei dieser Gelegenheit wurde er von einigen gehörig aufgezo-gen, worüber er sehr erobst wurde, seine Brieftasche aufriß, den soeben geborgten Hunderter herauszog und mitten auf den Tisch hinpatzte; dann schrie er: „Ihr wollt mir nicht glauben, ihr Kleinhäusler, da schaut einmal her, wer kann mir den Hunderter da wechseln, ihr Bettler übereinander!“ Das war nun freilich ein arger Trumpf, die Gäste konnten es nicht; denn so viel Kleingeld nimmt einer nicht mit, wenn er es auch hat. Aber es war einer, der konnte es; das war der Wirt; der stand schon eine Weile hinter der aufsprühenden Kupfernase, rollte seine Augelänglein, rieb sich die Hände an der weißen Schürze und lächelte, als ob ihm die Rede ganz besonders gefallen hätte. Wie aber der kupferne Narr die schöne Banknote mitten auf den Tisch legte und jeden der Umsitzenden mit Verachtung anschaute, da kommt von rückwärts eine Hand und die gehörte dem Wirte, die Hand packte das Geld mit schnellem Griff und bringt es in Sicherheit; dann sagt der Wirt immer lächelnd, wie es sein Amt mit sich bringt, in dem er dem verblüfften Hansnarren einiges Kleingeld hinzählt: „Hans, aus der Not kann ich helfen, ich habe dich so schon fordern wollen, deine Rechnung macht gerade 97 fl. 33 kr. aus und da hast den Rest; so, Hans, jetzt hast du gewechselt.“

### Ein Hund als Lösch-Inspektor.

Im Jahre 1850 besaß Paris einen sehr eigentümlichen Wächter für beginnende Feuergefahr; es war dies der Hund Zabol, welcher im Klub Circus National den Löschmannschaften beige-fellt war. Und er machte seinem Amte keine Schand! Ruhig legte er sich während der Vorstellung in eine Ecke, sobald aber der

Vorhang fiel, erhob er sich zum Zwecke einer ebenso gründlichen als gewissenhaften Inspektion. Als er einst auf seinem Marsch vor der Tür der Tänzerinnen angelangt war, hielt er plötzlich an, stuzte, lief zu den Löschmannschaften hin, erwischte einen der Leute beim Weinkleid, und bellte dabei so laut und eindringlich, daß man aufmerksam wurde, ihm folgte, und richtig entdeckte, daß in der Garderobe der Tänzerinnen, welche im Zwischenakte Zigaretten dort geraucht, ein paar Funken davon etlichen Flitterkram entzündet hatten. Dank dem braven Wächter Sabot erschien man früh genug auf dem Schauplatz, um des Feuers rechtzeitig Herr zu werden!

### Johann Michael Haydn.

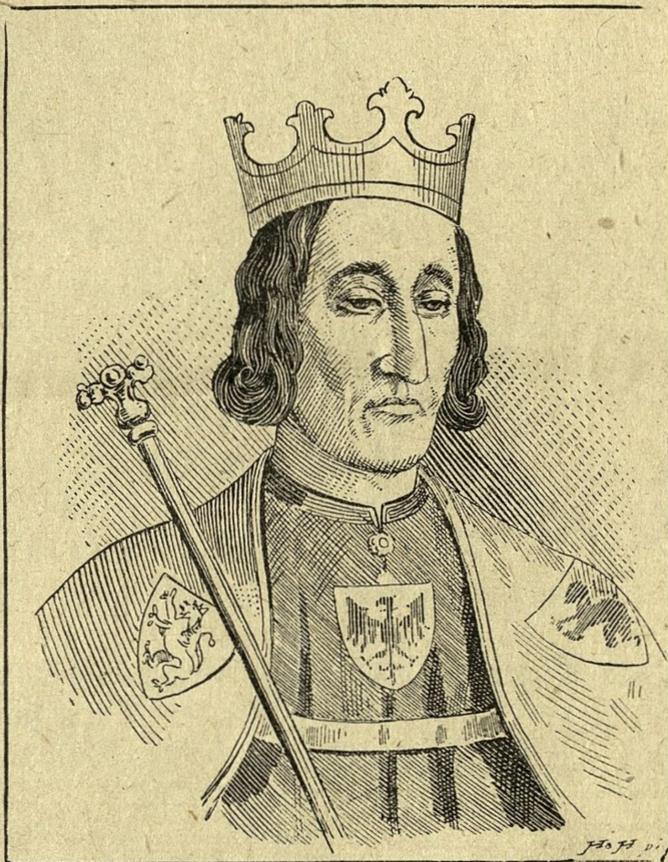
Am 14. September 1887 waren es 150 Jahre, daß Johann Michael Haydn zu Rohrau in Niederösterreich geboren wurde. Gleich seinem älteren Bruder Josef erhielt er seine erste musikalische Ausbildung durch seinen Vater, bis auch er als Sängerknabe in der Chorkapelle von St. Stephan Aufnahme fand, wo er durch seinen ungewöhnlich umfangreichen, glückenreichen Sopran allgemeines Aufsehen erregte und einmal selbst von der Kaiserin Maria Theresia, die von dem Silberton seiner Stimme und dem korrekten Vortrag entzückt war, eine Rolle Dukaten zum Geschenk erhielt. Mit eisernem Fleiße oblag er schon als Knabe den strengen musikalischen Studien und bildete sich insbesondere zu einem der tüchtigsten Orgelspieler heran. Daneben war er eifrig bemüht, seine sonstige wissenschaftliche Ausbildung zu erweitern und namentlich zeichnete ihn ein ganz besonderes reines Stilgefühl aus. Die geziertere und an geschmacklosen Bildern überreiche Sprache der damaligen Zeitliteratur erregte seinen höchsten Unwillen, und er vermied es daher auch, seinen Kompositionen viel Text zu unterlegen. Der ausgezeichnete Tonmeister hat weder vor noch nach seinem Tode jene allgemeine Würdigung gefunden, welche er tatsächlich verdient. Auch war sein Lebenslauf ein bescheidener und spärlich vom Lorbeer bestreuter. Im Alter von 20 Jahren wurde Michael Haydn Kapellmeister des Bischofs in Großwardein mit einem sehr kleinen Gehalte, der sich dann auf 600 fl. jährlich und freien Tisch erhöhte, als Haydn als erzbischöflicher Orchester-Direktor nach Salzburg übersiedelte. Später wurde ihm in dieser Stellung der Titel eines Konzertmeisters und Dom-Organisten zuteil. Wohl ergingen infolge Intervention seines allseits bewunderten Bruders Josef, der ihn zärtlich liebte, in der Folge glänzendere Anträge an ihn; aber Michael Haydn konnte sich von Salzburg, das er als seine zweite Heimat betrachtete, nicht trennen und er schlug alle Anerbieten aus. In Salzburg verband ihn eine innige Freundschaft mit dem Pfarrer von

Armsdorf, dem auch als Dichter bekannten Werigand Kettensteiner, der ihm so manchen guten Text lieferte. Auch hatte Haydn die Tochter des Salzburger Domkapellmeisters Lipp geheiratet, welche eine vorzügliche Sängerin war. Der Ehe entsproß ein einziges Kind, ein Mädchen, das schon im zarten Alter von drei Jahren starb. Michael Haydn, der auch als Mensch die trefflichsten Eigenschaften befundete, starb am 10. August 1806 im Alter von 69 Jahren. Er wurde in Salzburg feierlich unter den Klängen seines Miserere bestattet. In der Peterskirche wurde ihm dort ein Denkmal errichtet. Sein musikalischer Nachlaß war ein ungeheuer großer, doch ist nur ein Teil desselben im Druck erschienen. Als einer der größten musikalischen Schätze wird das von ihm hinterlassene Antiphonarium, eine ausgezeichnete Übung im bezifferten

ihr Ziel erreichen und in den Himmel kommen, dann — in Gottes Namen — dann ist mir alles recht — auch wenn sie fallen.“ — So sprach sie. Und woher dieser Heldenmut? Jeden Sonntag, und noch öfters schleppt sich diese Frau mit ihren alterzmüden Gliedern fast eine Stunde weit zur Kirche, um da die heil. Kommunion empfangen zu können. Daher die Kraft in Kreuz und Leiden! —

### Die Möven als Verräter.

In einem Briefe an seine Familie berichtet ein englischer Seemann die merkwürdige Art, auf die sie einem deutschen Unterseeboot entrannen. Das Schiff, auf dem er sich befand, wurde tagelang von Möven begleitet, die auf den Schiffsabfall lauerten. Gegen 1 Uhr wurden die ruhelosen Vögel sehr still, jedenfalls hiel-



Rudolf von Habsburg.



König Ottokar I.

Grundbasse, bezeichnet. Zu den Schülern des großen Musikers zählte auch Karl Maria v. Weber.

### Woher sie Kraft nahm.

Die „Eichsfelder Volksblätter“ erzählen Folgendes: Ich weiß eine alte brave Mutter, die ihren drei Söhnen ein reiches Erbe hinterlassen konnte. Nun stirbt der Mann, die Söhne müssen einrücken, ziehen ins Feld, die schwergeprüfte Witwe steht am Abend ihres Lebens allein und hilflos da. Mit Tränen in den Augen erzählt sie mir ihr bitteres Leid. Doch da wurden ihre verweinten Augen auf einmal heller und dann sagte sie, zwar schmerzbezeugt, aber mit glaubensstarker Stimme die Heldenworte: „Ja, den Mann hat mir unser Herrgott genommen, die drei Söhne müssen auch fort, ich weiß nicht, ob ich sie wiedersehe; aber wenn sie

ten sie eine Art Mittagschlafchen. Eines Tages bemerkte der Seemann eine große Bewegung unter den Vögeln. Sie flogen eifrig um einen Punkt in der See, der ihre Neugierde zu erregen schien. Der Matrose erkannte in diesem Punkt das Periskop eines Unterseebootes, und das englische Schiff rettete sich durch schleunige Flucht.

### Fettmangel.

Um M ü c k e n f e t t schickt im April,  
Wer einen andern narren will;  
Kommt dann der Bote leer nach Haus,  
Nacht alles ihn gehörig aus. —

Schick' einen heut' um S c h w e i n e f e t t,  
Er bringt dir auch nichts heim, ich wett',  
Wie schmachtend auch dein Gaumen harrt;  
Mehr als der Bot' bist du genarrt!

J. B e r g m a n n.

# Rundschau.

## Allgemeines.

Draußen grünt und blüht es in Wald und Flur so herrlich als je, aber die schweren Bedrängnisse der Kriegszeit lassen uns nicht froh dabei werden. Ach, daß wie der Denz so auch der Friede endlich einmal wieder seinen Einzug in der Welt halten wollte. Wie stürmisch würden aller Herzen ihm entgegenschlagen. Wie glücklich würden wir darüber sein!

Nun, wenn es Zeit sein wird, dann wird uns der Allmächtige den Frieden wieder senden, und wir vertrauen zu ihm, auch ein guter und ehrenvoller Friede für unser schönes Vaterland Österreich wird es sein.

Der Mai hat uns diesmal ein Jubiläum mitgebracht, von nicht gewöhnlicher Bedeutung. Ein Jubiläum, das wir als gute Vorbedeutung hinnehmen wollen für die künftige Kraft und Größe des Reiches. — Am 1. Mai 1918 nämlich waren es 700 Jahre, daß der große Ahnherr unseres Kaiserhauses, Rudolf von Habsburg, der kraftvolle deutsche Kaiser und starkmütige Neubegründer Deutschlands wie Österreichs geboren wurde.

Geläufig ist es ja heute noch jedem Schulkinde, wie er nach Zeiten trauriger Zerrüttung des alten deutschen Reiches zum König gewählt, mit frommer, starker Hand Ordnung machte, die Burgen der Raubritter bezwang, das Reich zu neuer Blüte hob, den mächtigen Böhmenkönig Ottokar besiegte und die Stammlande der ausgestorbenen Babenberger an sein Haus brachte. Wir bräuen im Bilde Rudolfs Stammschloß, dann den Dom zu Speyer a. Rhein, wo er mit sieben andern deutschen Kaisern seine Ruhestatt gefunden, sowie das Bild Rudolfs und das seines Gegners Ottokar.

In unserem politischen Leben ist noch so manches in der Schwebe. Für unser Böhmen plant die Regierung eine Kreiseinteilung, 6 deutschen, 9 tschechische Kreise. — Die politischen Strömungen, die darüber entstanden sind, haben die Regierung bewogen, das Parlament, das am 7. Mai zusammentreten sollte, zu vertagen. An der vorausgehenden Besprechung mit der Obmänner-Konferenz nahmen die Tschechen und Südslaven nicht teil.

In der Antwort unseres Landesverteidigungsministers auf eine parlamentarische Anfrage, wurde festgestellt, daß seinerzeit bei Carcano tschechische Offiziere und Unteroffiziere einen verhängnisvollen Verrat verübt haben. Die Opfer die-

ses Verrates, das bosnische Infanterie-Regiment Nr. 1 und das Kolozsbarer Infanterie-Regiment Nr. 51, wehrten sich so tapfer, daß die sie überfallenden Italiener eine schwere Niederlage erlitten.

In der Ukraine sind unsere Truppen bis ins Dongebiet vorgedrungen und haben Kostow (120.000 Einwohner) genommen, während schon vorher Sebastopol und Taganrow am Nowischen Meer in ihre Hände gefallen sind. Dabei kam auch die russische Schwarze-Meer-Flotte zum größten Teil in die Hände der Truppen der Mittelmächte. — Die bisherige sozialistische Regierung der Ukraine ist von

den festgenommen. — Wir dürfen jetzt mehr sicher auf das ukrainische Getreide hoffen, da die Bauern dort jetzt beruhigt sind und kein Mißtrauen mehr hegen.

Aus Süd-Finnland sind die Bolschewiken, die von Rußland aus unterstützt wurden, völlig hinausgeworfen. Im ganzen sollen bis jetzt in Finnland 80.000 Bolschewikentruppen gefangen worden sein.

Die Bolschewiken, die in Großrußland die Herrschaft führen, haben, wie es scheint, jetzt die Lust verloren, die Rebellen in Finnland und in der Ukraine noch zu unterstützen.

An der Palästinafront haben die Engländer bei einem Vorstoß gegen das Ost-Jordanland, wobei ihre Kavallerie die deutschen und türkischen Truppen zu umgehen suchte, eine schwere Niederlage erlitten. Im Westen scheitern Angriffe der Franzosen und Engländer auf die deutschen Stellungen, an der italienischen Front Geschützkampf.

In der auf Korfu sich herumtreibenden serbischen Volksvertretung gab es kürzlich eine große Schießerei, wobei der Pope Minics erschossen wurde und darauf vom Kriegsminister Terfics dessen Mörder, der Univeritätsprofessor Zuebtics.

In England hatte der Ministerpräsident Lloyd George schwere Angriffe auszuhalten, weil er angeblich im Unterhause unrichtige Berichte über die Seeres- und Kriegslage gab.

In Japan ist an Stelle des Außenministers Montono der bisherige Innenminister Goto getreten. Auch in Holland gab es einen Ministerwechsel.

Mit Rumänien ist nun der endgültige Friedensvertrag zustande gekommen. Rumänien tritt die Dobrudscha teils an Bulgarien, teils an die Mittelmächte ab und gewissen Strecken als Grenzsicherungen an Österreich-Ungarn. Die Donauschiffahrt wird für alle angrenzenden Staaten frei.

## Kriegschronik.

27. April. Auf dem flandrischen Kampffelde weicht der Feind in rückwärtige Linien aus; in scharfem Nachdrängen wird er zum Kampfe gezwungen. — Die in den vergangenen Jahren schwer umkämpfte Doppelhöhe 60 ist in deutschem Besitz. — General Graf v. d. Goltz nimmt in Finnland Tabastehus.

28. April. Die Beute seit der Erstürmung des Kemmelberges hat sich auf über 7100 Gefangene, 53 Geschütze und 233 Maschinengewehre erhöht.

29. April. Nördlich Boormezeele und Groote Bierstraat britische Gräben ge-



## Die Habsburg.

Die Ruine des Stammschlosses Rudolfs von Habsburg auf dem Wülpsberg (517 Meter) im schweizerischen Kanton Aargau. Die Burg stammt aus dem Jahre 1020 und ist in jüngster Zeit teilweise erneuert worden, um den Bestand der bedeutamen Ueberreste zu sichern.



den Bauern gestürzt worden, die nichts von der Enteignung des Bodenbesizes wissen wollen. Ein General, namens Skoropadskij, hat als Hetman der Ukraine das Regiment ergriffen. Wir können damit zufrieden sein, die sozialistische Regierung plante eine Verschwörung gegen den deutschen Feldmarschall v. Eichhorn und seine Truppen, die dort Ordnung machen helfen, und wollte die Friedensverträge nicht einhalten. Die Beseitigung dieser sozialistischen Regierung war rasch geschehen, da sich so niemand um sie kümmerte. — Der Kriegsminister derselben war für einige Stun-

nommen; Loker geht verloren. — Umwälzung in der Ukraine: der Hetman Skoropadskij übernimmt die Regierung; Auflösung der Zentralrada; Wiederherstellung der Eigentumsrechte. — Prinzip der Mörder des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand, gestorben. — Zurückweisung ital. Vorstöße an der Piave.

**30. April.** Französische Vorstöße gegen Dranoeter zusammengebrochen. — Wiborg von den Finnen erobert; der Führer der Roten Gardisten, Manner, gefangen. — Englische Durchbruchversuche am östlichen Jordanufer gescheitert.

**1. Mai.** Die deutsche Beute in der Westschlacht bis 1. Mai: über 127.000 Gefangene und mehr als 1600 Geschütze. — Artilleriekämpfe und Erkundungsgesechte. — In der Krim Sebastopol besetzt. — Griechenlands Beitritt zum Londoner Vertrag.

**2. Mai.** Feindliche Teilangriffe südlich Villers-Brétonneux und auf dem westlichen Abre-Ufer abgeschlagen. — In der Ukraine Einmarsch in das Donez-Gebiet. — Am Nowischen Meer Taganrog genommen. — Das gleiche Wahlrecht für Preußen in zweiter Lesung mit 235 gegen 183 Stimmen abgelehnt.

**3. Mai.** Ein englischer Teilangriff südwestlich Arras abgewiesen; 25 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Südwestfinnland (nach fünftägiger Vernichtungsschlacht bei Lahti-Lavastehus) befreit; 20.000 Gefangene eingebracht, sowie 50 Geschütze und 200 Maschinengewehre erbeutet.

**4. Mai.** Feindliche Angriffe am Kemmel und bei Bailleul, sowie südlich Hébuterne gescheitert. — 4 feindliche Seeflugzeuge vor der flandrischen Küste abgeschossen. — An der italienischen Front Artilleriekämpfe. — Vertagung des österreichischen Reichsrates.

**5. Mai.** Erfolgreiche Unternehmungen im flandrischen Kampfgebiet sowie bei Blamont und am Hartmannsweilerkopf. — Schwere englische Niederlage auf dem östlichen Jordan-Ufer. — Anhalten der regen Artillerietätigkeit an der italienischen Front. — Feldmarschall French zum Vizekönig von Irland ernannt. — Mitteilung des niederländischen Außenministers über den Abschluß der deutsch-holländischen Verhandlungen.

**6. Mai.** Auf dem Nordufer der Dvz scheitern die Vorstöße englischer Kompagnien. — In den Hafenanlagen von Mariupol am Nowischen Meere werden vier durch russische Schiffe beschossen.

**7. Mai.** Der Friedensvertrag mit Rumänien wird vormittags 11 Uhr von den Bevollmächtigten der vier verbündeten Mächte unterzeichnet. — Die Engländer legen die Räumung der ungeheuren Vorratslager bei Ypern und Boperinghe fort. — Die Operationen zur Reinigung

Finlands schreiten nach den Berichten des finnischen Hauptquartiers erfolgreich fort; Fredrikshamn ist genommen.

**8. Mai.** Angriffe deutscher Truppen südlich vom Dikkebuscher See haben vollen Erfolg. — Auf dem Ostufer des Byber-Baches erstürmen rheinische und badische Truppen in 2 Kilometer Breite stark ausgebaute feindliche Linien. — Zu beiden Seiten der Straße Keninghelst-Kemmel wird ein starker feindlicher Angriff zurückgeschlagen.

**9. Mai.** Starker Feuersteigerung folgende feindliche Vorstöße im Gebiete des Kemmel, beiderseits des Luce-Baches und auf dem Westufer der Abre werden abgewiesen.

**10. Mai.** Ein erneuter Sperrversuch englischer Seestreitkräfte gegen Ostende



Eine ruhige Schachpartie im vordersten Schützengraben (Westen). (Orig.-Bild.)

scheitert völlig, sämtliche feindliche Schiffe wurden durch die Küstenbatterien abgewiesen. — Französische Teilangriffe nördlich vom Kemmel und bei Loker werden abgewiesen. — Auf dem Schlachtfelde an der Somme entwickeln sich mehrfach heftige Infanterieangriffe. — Englische Angriffe im Walde von Abelny scheitern ebenso wie nächtliche Angriffe gegen Gargard. — Südwestlich von Apremont und nördlich von Parroy fügen deutsche Truppen den Amerikanern schwere Verluste zu.

## Zeitgeschichtchen.

— Kriegsgewinne vor 300 Jahren. In der Zeit des 30jährigen Krieges waren

hohe Kriegsgewinne keine Seltenheit, wie es bekanntlich auch gegenwärtig nicht der Fall ist. Die hauptsächlichsten Kriegsgewinnler aber waren damals die Heerführer. So schätzte man Wallensteins Vermögen noch zur Zeit seines Sturzes auf neun Millionen Gulden. Der Graf Hohenlohe konnte in schwedischen Diensten 117.000 Taler erbeuten, der Feldmarschall Königsmarck hinterließ sogar seinen Erben eine Jahresrente von 130.000 Talern. Johann Aldringer, der es vom Bedienten bis zum Grafen brachte, hinterlegte nach der Blindierung von Mantua das runde Stümmchen von 800.000 Kronen in den Banken Venedigs und der Reichsgraf Peter Holzappel, der ursprünglich ein einfacher hessischer Bauernjunge war, vermochte 1½ Millionen Taler zu „sparen“.

— **Spahmacher.** Aus dem Garten einer der großen Villen in Prinz Ludwigshöhe bei München wurde die ganze Gemüseernte und ein Teil der Kartoffeln gestohlen. Der Besitzer heftete daraufhin an einen Pfahl einen Zettel mit den Worten: „Wenn ihr mir die ganzen Kartoffeln stiehlt, dann baue ich nächstes Jahr keine mehr an.“ — Am nächsten Tag früh war der Zettel weg, an seiner Stelle hing die Antwort der Diebe: „Mir seint mit der Hälfte z'frieden.“ Um den Schein zu erwecken, daß die Kartoffeln schon herausgenommen seien, ließ der Besitzer das Kraut abschneiden und Erde aufschütten. Zu seiner Überraschung zeigte sich aber am folgenden Morgen, daß trotzdem wieder Kartoffeln gestohlen waren; am Pfahl aber war ein Zettel befestigt, auf dem zu lesen war: „Nur nicht mogeln!“

— **Der Ganner in Offiziers-Uniform.** Am 7. Mai übergab der Oberstleutnant v. Zahony im Südbahnhof in Wien seinem Diener zwei Koffer, die Uniformen und Wäsche im Werte von zirka 5000 K enthielten, zur Beaufsichtigung. Während der Diener in der Halle stand, kam ein Leutnant auf ihn zu und schickte ihn mit einem Auftrag fort und saate, er werde unterdessen auf die Koffer acht geben. Als der Bursche aber zurückkehrte, waren „Leutnant“ und Koffer verschwunden.

— **Zum Schutze Napoleons.** Die Beschießung Paris hatte zur Folge, daß man das Grab Napoleons dortselbst sichern wollte. Um nun zu verhüten, daß Fliegerbomben oder Geschosse der neuen deutschen Kanone, die ihre Riesengranaten auf 120 Kilometer Entfernung nach Paris sendet, das Grab Napoleons beschädigen, wurde die ganze Anlage auf Veranlassung der Pariser Stadtverwaltung mit einer ungeheuren Menge von Sandsäcken umgeben. Wie von dort gemeldet wird, seien zum ausreichenden Schutz Napoleons nicht weniger als 25.000 Sandsäcke notwendig gewesen.

## Missionen.

### Die katholischen Missionen in Albanien.

An die Redaktion unseres Blattes ist nachstehendes Schreiben des katholischen Erzbischofs von Üsküb in Albanien gelangt, das wir unseren werten Lesern mitteilen:

Ihre große Freundlichkeit und die große Not meiner Mission zwingen mich, an Euer Wohlgeboren eine Aufklärung über den gegenwärtigen Stand derselben zu richten mit der warmen Bitte, Euer Wohlgeboren möchten in Ihrer beliebten periodischen Zeitung einen Aufruf an die guten Katholiken erlassen, auf daß diese sich herbeilassen, mir mit ihren milden Gaben zu Hilfe zu kommen.

Die Erzdiözese von Üsküb, welche an territorialer Ausdehnung sowie auch an Anzahl der Einwohner alle anderen albanischen Diözesen hinsichtlich der Schwierigkeiten und der überstandenen Verfolgungen überragt, ist wohl die bedürftigste von allen. Beinahe 500 Jahre lastete auf den Katholiken dieser Mission der Druck der Muselmänner, welche in dieser Gegend ihren Fanatismus am meisten entfaltet und die Christen jede Art von Drangsalen empfinden ließen und mehr als einmal sie bis zur völligen Aufreibung verfolgten.

Jetzt aber, Gott sei Dank, haben sich unsere Verhältnisse geändert. Mit der Ankunft der siegreichen österr.-ungar. Truppen und deren Verbündeten, wurde uns auch die religiöse Freiheit gebracht, die Tränen mehrerer Jahrhunderte fangen an, zu versiegen und schönere Tage werden uns lächeln.

Die Erzdiözese umfaßt gegenwärtig ganz Serbien, okkupiert von den Bulgaren von Nisch bis Monastir; demzufolge befindet sie sich zum Teil unter bulgarischer, zum Teil unter österr.-ungar. Herrschaft. Die Pfarreien, welche sich in dem von den Bulgaren besetzten Ländereien befinden, sind etwas besser versorgt, weil man dort während der Türkenzeit mehr Freiheit hatte, um Kirchen und Pfarreien bauen zu können. — Aber im Innern, die jetzt unter österr.-ungar. Regime stehen, muß beinahe von Grund auf angefangen werden, zu bauen, hauptsächlich in der Gegend von Giacoba und Spek, wo sich die meisten Katholiken der Mission befinden.

In diesen Gegenden war es den Erzdiözesanen nie möglich, nur einen einzigen Bau zu errichten, welcher den Gläubigen zur Ausübung ihrer religiösen Pflichten hätte dienen können und zu leuchten als katholische Kultusstätte. Gegen alle ihre Anstrengungen widersehten sich unausgesetzt die Mohammedaner.

Die Pfarrei von Giacoba umfaßt 72 von Katholiken bewohnte Dörfer und jene von Spek, 64; und diese sind so weit von der Stadt entfernt, daß die Priester außer Stande sind, den Gläubigen ihre geistli-

chen Dienste zu widmen, wie es nur annähernd sein sollte.

Im letzten Jahre gelang es, mit der Gunst und Hilfe der militärischen Regierung Montenegros, den Bau der Kapelle in Spek zu vollenden, und man entschloß sich, auch die Kirche in Giacoba sowie vier Pfarrhäuser in beiden Distrikten zu errichten.

Für diese Konstruktionen hat die hohe Regierung ihre Hilfe versprochen, jedoch ist diese Hilfe nicht genügend, um alle geplanten Arbeiten zu vollenden. Außer den oben angeführten Bauten sind noch andere Stationen nötig, um den religiösen Dienst der Gläubigen zu erleichtern. Des Weiteren sind für jede neue Pfarrgemeinde außer dem Hause für den Priester, auch eine Kapelle und womöglich eine Schule zu erbauen. Außer dem Transporte des Baumaterials kann ich von meinen Pfarrkindern nicht viel mehr erwarten, weil sie zu arm und elend sind, infolge der ununterbrochenen Erpressungen.

Deshalb versuche ich hiemit einem warmen Aufruf an die bewährte Mildtätigkeit der guten Christen Österreichs, mit der dringenden Bitte, ihren Glaubensbrüdern in Albanien zu Hilfe zu kommen, welche von dem Nötigsten für den göttlichen Kultus entblößt sind.

Mit der größten Anerkennung sage ich Euer Wohlgeboren meinen verbindlichsten Dank für alles das, was Sie beitragen können zum Nutzen dieser Mission und erbitte gleichzeitig unseren göttlichen Erlöser um seinen Beistand.

Ihr untertänigster Diener

Lazzero Miedia  
Arcivescovo di Scopia.

## Erziehungswesen.

### Das Gehör.

Kinder sollen immer und sorgfältig gehütet werden, damit sie keine üblen Gewohnheiten annehmen. Darunter gehört auch die Bewachung des Gehöres. Hier gehört die Gewöhnung an Selbstbeherrschung. Selbstbeherrschung Fernbleiben von fremden Gesprächen, Entfernung bei bösen Reden über andere, Entfernung bei Fluch- und Lästerworten oder Zänkereien und nicht zum mindesten Entfernung bei unehrbaren zweideutigen, sittlich verrohten Anspielungen, Scherzen, Liedern u. dgl., die für keinen Christenmenschen, vielweniger für das Ohr der Kinder taugen.

Bei Reden der einen oder anderen Art dulde man nie ein Stehenbleiben oder Zuhören der Kinder. Ein ernster Wink an dieselben wird sagen, was zu tun ist und etwa ein Wort wie: „Du, das paßt nicht, das ist Sünde; da darf man nicht dabei sein!“ Es soll auch nicht vorkommen, daß man Kinder hinschickt, um die Reden anderer insgeheim zu belauschen und sie auszufragen

gegen andere aus unnötiger und unedler Absicht. Erwachsene, die Kinder so heranzubilden, verdienen gezüchtigt zu werden; sie sind die Mörder reiner Herzen.

Um das Ohr körperlich zu schützen, soll man sich hüten, Kinder an den Ohren zu reißen oder sogenannte Ohrfeigen auszuteilen. Es ist nichts Seltenes, daß Kinder dadurch das Gehör teilweise und ganz verloren haben für ihr ganzes Leben. Sehr nachteilig wirken auch starker Lärm und heftiger Schall in nächster Nähe.

## Gesundheitspflege.

### Vom Operieren.

(Schluß.)

Wende dich daher an einen guten und gewissenhaften Arzt. Am besten an einen, der dich und deine Natur kennt und versteht. Er wird dir schon sagen, was du zu tun hast. Lautet sein Bescheid dahin, daß dich nur das Messer von deinem Übel befreien kann, dann entschieße dich zur Operation. Es gibt Krankheiten, die gar keinen Aufschub dulden und allso gleich eine Operation erfordern. Es steht dir selbstverständlich ganz frei, dem Räte des Arztes zu folgen oder nicht. Zur Operation kann man niemanden zwingen. Aber ein verständiger Kranker opfert doch lieber einen Teil seines Körpers, als das Leben, eingedenk des weisen Spruches: Wenn dich dein Zahn ärgert, so reiße ihn aus. Was du dir aber bei einem schmerzenden Zahn nicht erst lange überlegst, das sollst du dir auch in anderen dringenden Fällen nicht lange überlegen. So muß beispielsweise ein eingeklemmter Bruch, wenn es nicht gelingt die Darmverschlingung allso gleich zu lösen, sofort operiert werden. Ein einziger versäumter Tag, ein Zuhalten bis zum anderen Morgen, kann schon totbringend sein und ist es wohl auch in den allermeisten Fällen. Ähnlich verhält es sich auch bei manchen anderen Übeln und Zufällen. Rät dir der Arzt zur unbedingten und sofortigen Operation, so weiß er schon warum er dies tut. Zögere nicht, seinem Räte Folge zu leisten, wenn dir Leben und Gesundheit lieb ist. Hält der Arzt den Erfolg der Operation für zweifelhaft und kann er dir eine Heilung oder doch wesentliche Besserung deines Leidens nicht versprechen, dann hast auch du keine Ursache, ihn zur Operation zu drängen. Warte ab in Geduld und versuche es auf anderem Wege der Krankheit Herr zu werden. Es gibt Fälle, in denen innere oder äußere Mittel oder sonst eine unblutige Kur mehr leisten, als das Messer. Es geht vielleicht etwas langsamer, dafür aber ersparst du dir einen gewaltsamen Eingriff an deinem Körper und entgehst den Folgen desselben, die ja manchmal recht unangenehm sind.

Ganz unbernünftig ist es, wenn Kranke trotz Abratens des Arztes durchaus operiert werden wollen und den Spezialisten

zur Operation förmlich drängen, obwohl sich dieser selbst nur ungern dazu entschließt. Ich habe manchen Kranken gekannt, der seine ungestüme Forderung nach einem chirurgischen Eingriff schon bereut hat. In solchen Fällen wird sich zwar der Chirurg selbst weigern, den Eingriff vorzunehmen, aber es gibt doch auch wieder Ärzte, die auf gut Glück die Operation versuchen, weil sie gerne schneiden, ohne, wie es scheint, sich dabei recht zu überlegen, daß eine große Operationswunde und die dadurch verursachten Störungen (durch Narbenbildung, Durchtrennung von Blutgefäßen und Nerven) in der Folge oft bedenkliche Störungen verursachen können.

Ist aber eine Operation zur unabwendbaren Notwendigkeit geworden, so rate ich dir, vor derselben deine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Ich will dich damit durchaus nicht erschrecken, die Operation fällt deshalb nicht schlechter aus. Sie ist um kein Haar gefährlicher, im Gegenteil: Die Ruhe und Zuversicht, die sich bei dir einstellt, wird nur vom besten Einfluß sein. Es ist nie angenehm, sich zu einem großen entscheidenden Eingriff auf den Operationstisch zu legen und es gibt Menschen genug, die auch vor kleinen Operationen zittern und sich ängstigen, wenn sie wissen, daß sie betäubt werden sollen. Diese Furcht ist ganz begreiflich. Sie entspringt nicht der Feigheit, sondern sie ist die Folge einer bangen Ungewißheit, ob sie wohl wieder erwachen werden.

Dieser Furcht kannst du in wirksamer Weise nur dann vorbeugen, wenn du früher alles geordnet hast und dich so vorbereitest, als hättest du nichts mehr zu verlieren. Das bringt dein Gemüt in eine ruhige Verfassung und das begünstigt auch das Gelingen des schweren Eingriffes. Auf jeden Fall wird der künstliche Schlaf, in den man dich durch das Betäubungsmittel versetzen muß, ruhiger und weniger gefährlich sein. Vor Schmerzen während der Operation brauchst du dich nicht zu fürchten; wenn der Eingriff auch noch so schwer ist. Die Wissenschaft verfügt heute über ausgezeichnete Betäubungsmittel, die jeden Schmerz bannen und dabei verhältnismäßig ungefährlich sind. Absolut ungefährlich ist freilich keines. Daher sollst du obige Mahnung beherzigen.

## Für Haus und Küche.

**Gemüsebratlinge von Dörrgemüse.**  $\frac{1}{4}$  Pfund gemischtes, mit kaltem Wasser abgewaschenes Dörrgemüse, weicht man am Abend zuvor ein, nachdem man dem Einweichwasser eine Messerspitze Salz und Zucker beifügt. Am andern Morgen kocht man das Gemüse im Einweichwasser gar, worauf man sie entweder durch die Fleischhackmaschine gibt oder aber ganz fein wiegt. Das feine Gemüse mischt man nun mit 1 Ei, 1 Prise geriebener Muskatnuß, Pfeffer nach Geschmack, 1 mittelgro-

ßen Zwiebel (ebenfalls feingerieben),  $\frac{1}{2}$  Teelöffel voll gewiegtem Kümmel, 1 Teelöffel aufgelöstem Fleischextrakt und soviel gekochter, geriebener Kartoffeln oder geriebener Semmel, daß ein steifer Teig entsteht. Flache Klößchen darauf geformt, werden diese in mit Fett erhitzter Pfanne von beiden Seiten goldbraun gebacken und entweder zu Kartoffelmus oder aber mit einer Senf- oder Zwiebeltunke zu Salzkartoffeln gereicht.

**Schwammkuchen.** Ungefähr 1 Teller voll gereinigte und blätterig geschnittene Schwämme übergießt man mit heißem Wasser, seigt es ab und hackt sie fein zusammen. Man gibt sie zu gelb angelauener Zwiebel in Butter, mischt 2 Deziliter sauren Rahm, 2 gehackte Sardellen u. in Milch erweichte Semmel, Pfeffer, Muskatnuß, wenig Salz und 2 Dotter dazu und läßt es eine halbe Stunde stehen, dann formiert man kleine Laibchen, bäckt sie mit Butter und gibt sie zu Gemüse.

**Eingebrannt grüne Erbsen.** Grobe grüne Erbsen siedet man in Salzwasser, am besten im Dampftopf, und gibt sie in lichte Einmach von Bratenfett mit grüner Petersilie, vergießt sie mit Suppe und gibt sie ohne Zuckerzusatz zu Tisch.

## Für den Landwirt.

**Wie erzielen wir schöne Kleebestände?**

Es ist eine Tatsache, daß die Kleefelder in vielen Gegenden nach und nach im Ertrage immer mehr zurückgehen. Man bezeichnet diese Erscheinung als „Kleemüdigkeit“ der Böden. Namentlich die Luzerne, die an die Böden hohe Ansprüche stellt und der Steirerklee (roter Klee) kommen hierbei in Betracht. Da nun die Kleemüdigkeit trotz fleißiger Stallmistdüngung auftritt, muß der Grund des Mißerfolges anderswo gesucht werden. Man hat die Beobachtung gemacht, daß in allen jenen Fällen, wo die Kornfrucht und die Kleeinjaat gleichzeitig mit Knochenmehl oder Superphosphat gedüngt wurden, die Kleemüdigkeit sich nicht mehr zeigte. Im Gegenteil zeigten die Kleefelder dann eine üppige und lückenlose Entwicklung und man konnte den Klee auch mehrmals nacheinander folgen lassen, ohne Mißernten befürchten zu müssen. In Holland, wo die Knochenmehl- und Superphosphatdüngung der Kleefelder seit langen Jahren schon in Übung ist, heißt man die Knochenmehle und Superphosphate allgemein „Aleguano“. Unter normalen Umständen, wenn der Boden nicht zu sehr erschöpft ist, reichen 2—2,5 Meterzentner Knochenmehl oder Superphosphat vollständig hin, um die Körnerfrucht und gleichzeitig auch den Klee mit Phosphorsäure zu versehen. Am besten ist es, die Stallmistdüngung mit der künstlichen Düngung zu verbinden. Der Stallmist lockert den Boden und vermehrt die Humusschicht; das Knochenmehl und Superphosphat schaffen die fehlenden Nährstoffe herbei.

## Gemeinnütziges.

**Um die Früchte an den Tomatenpflanzen gut zu entwickeln,** darf das rechtzeitige Beschneiden der Pflanzen nicht versäumt werden. Sowie diese genügend Früchte angelegt haben, stuzt man zwei Augen unter dem letzten Fruchtansatz, wodurch das weitere Blühen der Pflanzen unterbunden und die ganze Triebkraft den Früchten zugute kommt. Tägliches, reichliches Begießen (abends) sowie wöchentlich ein Düngguß (1 gehäuften Eßlöffel voll auf 1 Liter Wasser gerechnet) sowie öfteres Behacken der oberen Erdschicht, sind unerlässlich für das Gedeihen der Tomatenpflanzen.

**Reinigung alter Kork.** Die alten Kork werden in einen Topf getan und mit Wasser übergossen. Man hat sich zu überzeugen, wieviel Liter Wasser zum Begießen nötig waren. Man setzt nun auf jedes Liter 25 Gramm Schwefelsäure zu und rührt die Kork tüchtig durcheinander. Nach 24 Stunden und mehrmaligem Umrühren wird die Flüssigkeit abgegossen und die Kork so oft mit reinem Wasser nachgespült, bis jede Spur von Säure daraus verschwunden ist, was man daran erkennt, daß ein großporiger Kork auf blaues Lackmuspapier gedrückt, keinen roten Fleck mehr verursacht.

**Für Möbeltransporte.** Wenn bei Zimmerreinigung oder Umräumen eines Zimmers ohne fremde Hilfe Möbel von ihrem früheren Standort wegzutransportieren sind, sei ein einfaches Verfahren genannt. Unter die etwas gehobenen Schrankfüße legt man feuchte Scheuer- oder andere Tücher und auf diesen kann man dann den Schrank ohne jegliche Anstrengung aus dem Zimmer schieben. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß bei diesem Fortbewegung der Möbelstücke der Fußboden frei von Schrammen bleibt.

**Wohnung und Kleidung** haben unseren Körper verweichlicht, so daß wir in steter Furcht vor Erkältungen leben. Vor vielen Jahrtausenden gingen die Ureinwohner unseres Landes nur ganz gering bekleidet, aber sie kannten keine Furcht vor der Kälte. Sobald es kalt wurde, begann ihr Blut lebhafter zu pulsieren und den Körper besser zu erwärmen. Wir aber bekommen Husten und Influenza, weil unser Blut nicht gewohnt ist, auf äußere Temperaturänderungen rasch genug zu entgegen. Wenn wir aber Rachen und Hals täglich mit Fellers belebendem Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“ ausspülen, so gewöhnt sich unser Blut daran, den Hals warm zu halten und dies ist der beste Schutz gegen Erkältung. „Elsa-Fluid“ ist ein Hausmittel, das besonders für empfindliche Menschen unentbehrlich erscheint. 12 Flaschen sendet überallhin franko für nur 14 K 32 h Apotheker, E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien). Nachweisbar weit über 100.000 unverlangte, freiwillig eingelaufene Dankbriefe und viele Auszeichnungen. — Man kann auch Fellers milde abführende Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“ 6 Schachteln franko für 7 K 37 h mitbestellen. Diese Pillen sind angenehm im Gebrauche und sicher in der Wirkung. — Alle, die über Hühneraugen klagen, möchten wir auf Fellers Touristenpflaster aufmerksam machen, zu 1 K 25 h und in Schachteln zu 2 K 50 h.

# Buntes Allerlei.

## Der vermeintliche Amtsbruder.

An Bord eines Dampfers tritt ein Geistlicher zu einem Mitreisenden und spricht über die Gefahren einer Seereise. „Haben Sie je daran gedacht, wie nahe jeder Lebende den Pforten des Todes steht?“ — „Ich denke immer daran.“ — „Muß der Gedanke an die Ewigkeit uns nicht mahnen, in Bereitschaft zu sein? Sollten wir nicht so leben, daß wir beruhigt von hinnen scheiden können?“ — „Sie sprechen mir aus der Seele. Das ist's, was ich fort und fort predige, aber die Verblendeten hören und sehen nicht.“ — „Wie, Sie sind ein Amtsbruder? Ihre Kleidung ließ mich glauben, daß . . .“ — „Ich bin Agent einer Lebensversicherungsgesellschaft.“

## Arm und reich.

Der Milliardär Rockefeller, der bekannteste amerikanische Petroleumkönig, ist trotz seines Riesentums ein armer Mensch. Unruhig und aufgereggt kann er all die Nächte nicht schlafen. In Angst vor etwaigen Überfällen und Verbrechen läßt er seinen weiten Park vom Morgen bis zum Abend durch acht Neger bewachen. Den ganzen Park durchzieht ein elektrisches Beleuchtungssystem, das er durch einen leichten Druck von seinem Bette aus in Tätigkeit setzen kann. Rote, weiße und blaue Lampen strahlen dann auf und die Wächter des Gartens müssen dann teils durch Zuspruch, teils durch ein elektrisches Läutewerk ihren aufgeregten Herrn trösten und beruhigen. An diesem Herrn bewahrheitet sich so recht der Spruch: Reichtum allein macht nicht glücklich.

## Schneider-Kulanz.

Erster Schneider: „Sehen Sie, lieber Kollege, bei mir ist es Prinzipsache, einer vornehmen Kundschaft niemals die Rechnung zu geben.“ — Zweiter Schneider: „Ja, aber was machen Sie denn schließlich, wenn Ihnen die vornehme Kundschaft die Rechnung nicht von selbst bezahlt?“ — Erster Schneider: „Das mache ich so: Zuerst warte ich sechs Monate. Hat innerhalb dieses Zeitraumes die Kundschaft nicht bezahlt, so ist mir das der Beweis, daß sie nicht vornehm ist, und Kundschaften, die nicht vornehm sind, lasse ich immer — pfänden!“

## Auf eigenes Risiko.

Herr auf Rücken: „Ich möchte den Betrag meiner Unfallversicherung abheben. Sie wissen, daß ich die Treppe heruntergefallen bin und mehrere Rippen zerbrochen habe!“ — Direktor: „Ihr Unfall ist untersucht worden, junger Freund, und es hat sich dabei herausgestellt, daß Sie diesen selbst verschuldet haben, denn — Sie wußten ganz genau, daß der Vater der jungen Dame, die Sie verehren, zu Hause war.“

## Rätsel.

### Rebus.

Von A. B.

Tr <sup>r</sup> <sup>r</sup> <sup>r</sup> <sup>br</sup> <sup>i</sup> <sup>g</sup> <sup>t</sup> <sup>d</sup>  
<sub>r</sub> <sub>h</sub> <sub>r</sub> <sub>n</sub> <sub>r</sub> <sub>eg</sub> <sub>r</sub> <sub>k</sub> <sub>r</sub> <sub>e</sub>

### Quadraträtsel.

Von Max Lampersberger.

R R R R Stadt in Deutschland  
 E E E E Stadt in Böhmen  
 G G A A anziehend  
 Z Z T I Beruf.

### Ziffernrätsel.

Von A. L.

1 2 3 8 5 bekannter deutschböh. geistl. Würdenträger  
 2 4 3 1 Naturerscheinung  
 3 8 5 2 4 Fluß in Frankreich  
 4 9 3 5 Männernamen  
 5 3 2 8 4 weibliche Person  
 6 7 8 9 4 männliche Person  
 7 5 3 8 4 Stadt in Italien  
 8 2 7 8 5 größerer Ort in Nordböhmen.  
 1 2 3 4 5 6 7 8 bekannter Journalist und politischer Historiker.

## Auflösung der Rätsel aus Nr. 9:

### I. (Rebus.)

Zum Frieden führten Siege.

### II. (Quadraträtsel.)

P A D U A  
 A D E L E  
 D E G E R  
 U L E M A  
 A E R A R

### III. (Ziffernrätsel.)

Welle, Inka, Matter, Rabe, Eltern, Viter, Arnika, Hez, Sara, Zalar. Winkelarzt.

Die Veröffentlichung der p. t. Rätselauslöser und Gewinner folgt in nächster Nummer.

## Briefkasten.

**P. A. B.** Der Eigentümer von Acker, Wiese oder Feld kann das Federvieh verjagen oder auch pfänden, um Schadenersatz zu erlangen. Nach dem Forstgesetz darf Federvieh, auch Schaf oder Schwein, das nicht gepfändet werden kann, erschossen werden, muß aber für den Eigentümer desselben liegen bleiben.

## Büchertisch.

Die einfache, die doppelte und die amerikanische Buchführung. Zum Selbstunterricht leicht faßlich und übersichtlich dargestellt. Mit vielen praktischen Beispielen und Erläuterungen der wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen. Ein Nachschlagebuch für jeden Geschäftsmann und kaufmännischen Angestellten. Von W. Wohlheredt. Verlagsbuchhandlung L. Schwarz u. Co., Berlin S. 14, Dresdenerstr. 80. Kurz und klar gegeben. Preis Mk. 1.35. — Im selben Verlag ist erschienen: Einheits-Stenographie (Stolze-Schrey) Methodisch leichtfaßliches Lehrbuch zum Selbstunterricht von M. Debjen. Preis 1 Mk. 35 Bfg.

Flugschriften der katholischen Frauenorganisation für Oberösterreich. Zentraldruckerei, Buchdruckerei und Verlag, Ges. m. b. H., in Linz. Von diesen empfeh-

lenstwert, weil inhaltreichen Flugschriften liegen uns vor: Heft 1: Die Frauen auf dem Lande und in der Stadt in ihrem Zusammenwirken, vom K. A. Johann Eisterer, 40 h. Heft 2: Die zeitgemäße Fortbildung der Frauen und Mädchen auf dem Lande, von Marie Wismahr, 40 h. Heft 5: Der Beruf der Lehrerin und die soziale Frage, von Dr. Ignaz Seipel, K 1.20. Heft 6: Soziale Frage und soziale Arbeit, von Dr. Ignaz Seipel, K 1.50. Heft 7: Die Frau im öffentlichen Leben, von Dr. Ignaz Seipel, K 1.20. Heft 8: Stadt und Land. Ein Beitrag zum Frieden von Paul Keller, 60 h.

NB. Alle diese Bücher können jederzeit durch die Buchhandlung Ambr. Ditz in Warnsdorf bezogen werden.

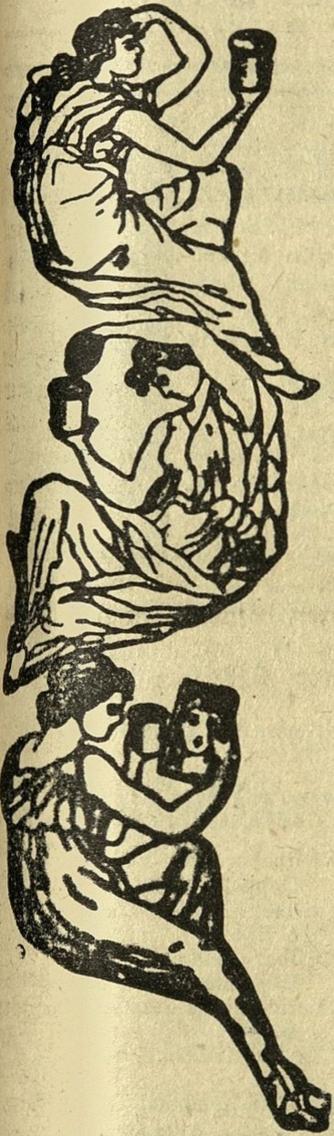
**Die Festtage des Lebens**, das sind Geburtstag, Namenstag, Taufe, Konfirmation, Verlobung, Hochzeit, Arbeitsjubiläum, silberne Hochzeit, goldene Hochzeit u., wie auch die Feiertage des Jahres, Neujahr, Ostern, Pfingsten und Weihnachten verschönen wir unseren lieben Angehörigen, Freunden und Bekannten gerne durch Ueberreichung eines Geschenkes. Bei der Auswahl eines Geschenkes soll man stets darauf bedacht sein, daß es dem Beschenkten wirklich dauernde Freude und dem Spender Ehre macht. Man kaufe daher keine Schundwaren aus Bazaren, sondern beziehe Geschenkartikel aus dem altrenommierten christlichen Spezialhause S. Suttner in Raibach Nr. 967. In dem reichillustrierten Kataloge dieser Firma, den Jeder mittels Postkarte verlangen wolle, finden wir herrliche Geschenkartikel zu billigen Preisen, Gold- und Silberwaren, Bestecke, Tafelgeräte, Uhren, Ketten, Schmuck, Kreuzchen, Rosenkränze, Stapuliere, Amuletts, Standuhren mit Kreuzifix und ähnliche Geschenke, die sich für Fest- und Feiertage besonders gut eignen.

**Neue Preise!** Es gibt bestimmt keinen Artikel, dessen Preise sich seit Kriegsausbruch nicht zumindest verdreifacht hätten, umso angenehmer berührt es, wenn sich der Erzeuger von vielbegehrten und im Laufe von Jahrzehnten für viele Familien unentbehrlich gewordenen Präparaten bloß zu einer solchen Preisänderung entschließt, welche kaum ausreicht, die heutigen Mehrkosten an Postspesen, Rohstoffen, Arbeitslöhnen und Packungskosten zu decken, der also diese Präparate sozusagen nur noch darum erzeugt, damit sie von den vielen tausenden Kunden nicht entbehrt werden müssen. Dies gilt für die zur Genüge bekannten Fellers „Elsa“-Präparate und zwar für das so gerne benützte schmerzstillende Fellers Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“, von welchem jetzt 6 Doppel- oder 2 Spezialflaschen franko um 14 K 32 h, 12 Doppel- oder 4 Spezialflaschen franko um 27 K 32 h bezogen werden können, während man von den magenstärkenden, milde abführenden Fellers Rhabarber-Billen m. d. M. „Elsapillen“ 1 Rolle franko um 7 K 37 h oder 2 Rollen franko um 13 K 47 h erhält. Die „Elsa“ Gesicht- und Hautschuß-Pomade (stärkere Sorte) kostet jetzt 4 K 50 h, Lannochina-Haarmusch-Pomade (stärkere Sorte) 4 K 50 h, Streupulver als Beipack 1 K 25 h. Fellers Bienenmilchseife, Boraxseife und die übrigen „Elsa-Präparate“ werden so lange der Vorrat reicht, zum jeweiligen billigsten Preise berechnet. Die billigeren Preise für obige Präparate, welche in verschiedenen Druckchriften noch vorkommen, sind von früher und jetzt nicht mehr gültig. Bei dem jetzigen Postverkehre ist es doppelt ratsam, jede Bestellung deutlich an G. B. Feller, Apotheker in Stubica (Kroatien), zu adressieren.

# Heirats-Antrag.

Ein eifriger Geschäftsmann mit 3000 K Ersparnis, mit gutem, sittlichen Charakter, 35 Jahre alt, in allen Arbeiten, sowie Profession erfahren, sucht mit einer ehren- und tugendhaften Besitzerstochter oder auch Witwe mit 1 bis 2 Kindern betreffs **Verhelichung** Bekanntschaft zu machen. Nur ernstgemeinte Anträge richte man unter „Glück auf“ Nr. 240 an die Verwaltung dieses Blattes.

# Schütztet und pfleget die Haut



und das Gesicht gegen die schädlichen Einflüsse von Kälte, Wind, Sonnenhitze, Staub, Rauch, Küchendunst, Herdglut etc. Unreine, spröde, mit Sommersprossen bedeckte, durch Wimmerl, Mitesser, Pickeln, Leberflecke etc. verunreinigte Haut ist unschön und auch ungesund. Nur gesunde Haut ermöglicht eine ungestörte Hautatmung und daher ist die Hautpflege das wichtigste Erfordernis der Gesundheit und Schönheit. Durch Wasser und Seife lassen sich die meisten Hautunreinlichkeiten nicht entfernen. In tausenden Dankbriefen aber wird bestätigt, daß Fellers Gesicht- und Hautschutzpomade „Elsa“ alle Hautentstellungen, Mitesser, Sommersprossen, Falten, Runzeln, Leberflecke etc. entfernte, Gesicht, Hals, Arme und Hände gegen schädliche Einflüsse schützt. Haut- und Gesichtschutzpomade „Elsa“ ist nicht mit vielen ausländischen schädlichen Salben und Pasten zu verwechseln, die vielfach angeboten werden. Sie ist vollkommen unschädlich, macht die Haut rein, weiß, weich und gesund und gibt auf diese Weise auch einem früher unschönen Gesichte ein schönes Aussehen. Zahlreiche Männer verwenden sie, um die Spuren der Arbeit, des Aufenthaltes in Staub, Wind und Wetter, in Fabriken etc. wieder zu verwischen. Für Mädchen und Frauen ist sie als das idealste Schönheitsmittel geradezu unentbehrlich. Tausende Frauen verdanken ihr Schönheit und Lebensglück. Man achte stets auf die Marke „Elsa“. — 1 Tiegel Nr. I kostet als Beipackung zu anderen Präparaten 3 K, stärkere Sorte Nr. II 4 K 50 h allein echt vom Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

Statt scharfer, oft schädlicher Seifen nehme man für das Gesicht Fellers Borax-Seife oder Fellers Lilien-Seife und Fellers Toilette-Waschpulver (Boraxpastillen 1 K 25 h).

Für Fellers Lebertran, ferner Lilienmilch- und Borax-Seife konnten hier infolge anhaltender Teuerung und Warenmangel keine fixen Preise gedruckt werden, doch wird stets der möglichst billigste Preis berechnet.

Für Packung und Porto 2 K 30 h mehr.

Diese Präparate wurden vielfach ausgezeichnet.

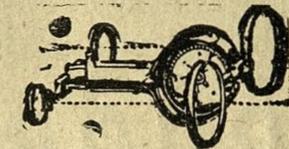
# Wunder-Nähahle nur K 4'90



Unsere Wunder-Handnähahle näht rascheste Steppstiche wie mit Nähmaschine. — Größte Erfindung, um Leder, zerrissenes Schuhwerk, Pferdegeschirre, Felle, Teppiche, Wagentenden, Beltstoffe, Filz, Fahrradmäntel, Säde, Leinwand und alle anderen starken Stoffe selbst flicken und nähen zu können. Unentbehrlich für jedermann. Eine Wohltat für Handwerker, Landwirte und Soldaten. **Feste Konstruktion, kinderleichte Handhabung. Garantie für Brauchbarkeit.** Viele Belobungsschreiben. Preis der kompletten Nähahle mit Zwirn, vier verschiedenen Nadeln und Gebrauchsanweisung per 1 Stück K 4'90, 3 Stück K 13'50, 5 Stück K 22'— . — Versand per Nachnahme (ins Feld nur gegen Voreinsendung) durch

M. Swoboda, Wien III/2, Hiessgasse 13—242.

# Sensationelle Neuheit! Feldstecher „Ideal“



mit feinsten, optisch geschliffenen Prima-Linsen, 16 optische Instrumente in einem vereinigt, dabei ganz zusammenlegbar, daher bequem in der Tasche zu tragen. —

Der Feldstecher „Ideal“ ist verwendbar als: Feldstecher, Touristenglas, Opernglas, einstellbar für jedes Auge, Augenspiegel, Reflektor- oder Nasenspiegel, Mikroskop mit Objektivträger für kleinste Lebewesen etc., Kompaß bester Funktion, Leseglas, Vergrößerungsglas, Doppel Lupe zu Untersuchungen aller Art, Fernseher und Fernrohr, einstellbar für jedes Auge, Stereoskop-Apparat und Panorama für Ansichtskarten, Photographien etc. Spiegel, stets bei der Hand und hat eine derartige Vielseitigkeit bis jetzt noch kein optischer Apparat erreicht. Preis per Stück mit Beschreibung K 6.— Verkauf per Nachnahme (ins Feld nur gegen Voreinsendung) durch

M. Swoboda, Wien, III/2, Hiessgasse 13—242.

# Automatischer Massenfänger



für **Katten** K 6'80, für **Mäuse** K 4'80, fangen ohne Beaufsichtigung bis 40 Stück in einer Nacht, hinterlassen keine Bitterung und stellen sich von selbst. — **Schwabenfalle „David“**, Tausende Schwaben und Russen in einer Nacht fangend, à K 6'90. — **Bestwirkender Fliegenfänger „Nova“** K 4'20 per Stück. — **Überall die besten Erfolge.** Viele Dankschreiben. — Versand gegen Nachnahme. — Porto 90 Heller.

Exporthaus Tintner, Wien, III/44, Neulinggasse Nr. 26.

# Gute Haus-Seife

und **Toiletteseife** erzeugt jedermann einfach verblüffend durch im Hause abfallende Fleischknochen. — Rezept gegen 1 K 80 h in Briefmarken durch

**Franz Enzmann**  
in Turu-Teplitz, Böhmen

# Herrn,

die in **Industriekreisen**, bei **landwirtschaftlichen Vereinen** und **Landwirten** gut eingeführt sind, erhalten eine **lohnende**

# Vertretung

in sehr brauchbaren **Konsumartikeln**. Offerte an **Chemische Fabrik Hugo Pollak, Agl. Weinberge, Jungmannstraße 33.** Fabriktelefon 5455. Kanxleitetelefon 5495



Nur die rationelle

# Geflügel-Zucht

als Haupt- und Nebenerwerb mit unseren bestbewährten

# Brutmaschinen

verschafft jedem Haushalt billig

# Fleisch und Eier,

in 7 bis 8 Wochen schlachtreifes Geflügel. Verlangen Sie sofort unseren großen Hauptkatalog Nr. 22 gegen 1 Krone in Marken.

**Niderl & Co., G. m. b. H.,** Spezialunternehmen f. rationelle Geflügel- und Kleintierzucht, **Juzersdorf 22 bei Wien.**

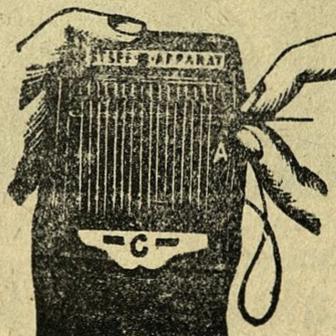
# Bücher, Zeitschriften und Musikalien

aller Art liefert jederzeit

**Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf, Nordböhmen.**

# Wunder-Stopfapparat

für Strick- und Wirkwaren, für Wäsche und Tuchwaren.



Mit unserem unvergleichlich vorzüglichen **Wunder-Stopfapparat** erreichen Sie Augenschonung, Zeitersparnis, Haltbarkeit und Schönheit sowie Gleichmäßigkeit der Arbeit in auffälliger Weise, und ist dieser **Wunder-Stopfapparat** das großartigste Hilfsmittel zum Stopfen von Strümpfen und jedes sonstigen gewebten Gegenstandes, wie Unterhosen, Tischtücher, Servietten, Leintücher, Jägerwäsche, Kleider etc.; es läßt sich jeder Gegenstand mit unserem **Wunder-Stopfapparat riesig rasch und wunders** hön gleichmäßig wie **neu** gewebt wieder herstellen und haben wir bereits viele Tausende von Zufriedenheitsschreiben erhalten. Preis eines kompl. Wunder-Stopfapparates samt leichtfaßlicher illustrierter Anleitung K 6'50.

Verkauf per Nachnahme durch das Neuheitenhaus

**M. Swoboda, Wien, III/2., Hiessgasse 13-242.**

Bei Kopfschmerzen und Gesichtsschmerzen nehmen zahlreiche Personen zur Schmerzstillung laut Berichten in mehr als 100.000 Dankbriefen mit bestem Erfolge

# das wohltuende

Einreibungsmittel Fellers wohlriechendes Pflanzen - Essenzen - Fluid m. d. M.

# „Elsa-Fluid“

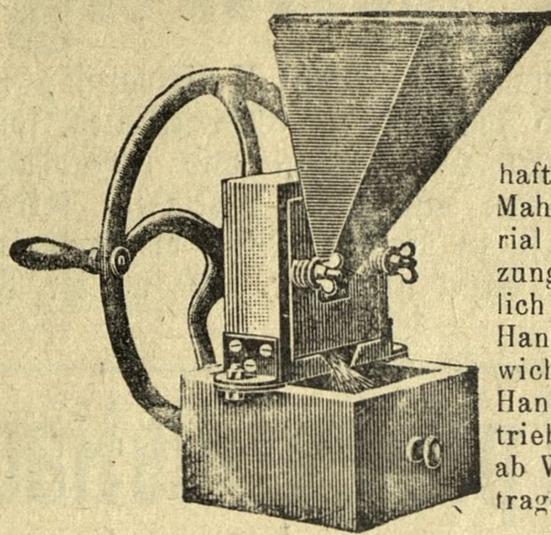


12 Flaschen franko 14 K 32 h, 24 Flaschen franko 27 K 32 h.  
Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

Abführende Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“  
6 Schachteln franko 7 K 37 h I.



## Getreide-Handmühle



Meine Original-Getreide-Handmühle eignet sich vorzüglich zum Grobschrotten und Feinmalen jeder Getreidegattung, ist von einfacher, jedoch dauerhafter Ausführung, auswechselbaren Mahlscheiben aus gehärtetem Material und selbst bei stärkster Benützung fast unverwüsthlich. Unentbehrlich für jeden Haushalt. **Modell 4** mit Handkurbel für kleinen Betrieb, Gewicht 7 kg K 100. **Modell 5** mit Handschwungrad für größeren Betrieb zirka 12 kg K 120. Versand ab Wien gegen Einsendung des Betrages durch die Generalvertretung:

**Max Böhnel**  
Wien, IV. Margaretenstr. 27.

## Saphir-Apparate

allerneueste Modelle, mit und ohne Trichter sowie Saphir-Platten (ohne jeden Nadelwechsel mit einem die Platten nicht zerstörenden Saphirstift zu spielen), liefern wir auf Wunsch gegen bequeme

### Monatszahlung

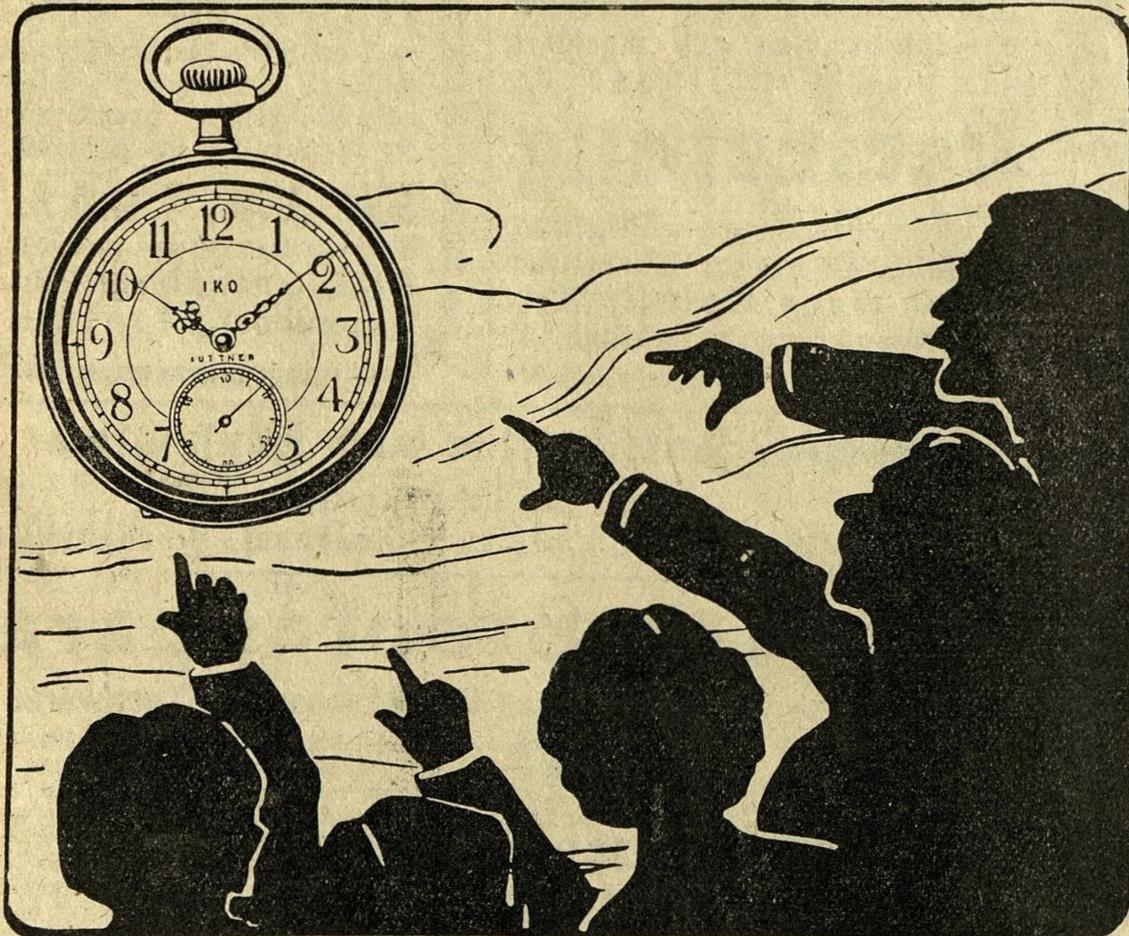
**5 Tage zur Probe**

Verlangen Sie illustrierte Preisliste **S. Saphir Ges. m. Wien VI.** Postfach 56 S 1  
Besuchen Sie uns **Mariahilferstraße Nr. 105 (Mezz.)**

# Die gute „IKO“-Uhr

wird von Allen bewundert und begehrt, denn sie ist

## das Meisterwerk der Uhrmacherskunst!



- Nr. 410 Nickel-Anker-Roskopf-Uhr . . . . . K 4.10
- „ 705 Roskopf-Uhr, Werk in Steinen . . . . . 5.90
- „ 449 Roskopf-Uhr, gravierter, stark versilberter Doppelmantel . . . . . 7.20
- „ 720 Silber-Zylinder-Remontoir-Uhr . . . . . 9.70
- „ 600 Radium-Taschenuhr, nachts leuchtend . . . . . 8.40
- „ 1450 Weißmetallkette . . . . . 2.80
- „ Nickel . . . . . 1.—
- „ 1142 Silberbrosche . . . . . 2.50
- „ 1149 Silberbrosche, 3-teilig . . . . . 1.50
- „ 468 Double-Gold-Herzchen . . . . . 4.80
- „ 1265 Glasschneide-Diamant . . . . . 5.20
- „ 1645 Ohrringe, Gold auf Silber . . . . . 2.40
- „ 1022 Silber-Rosenkranz . . . . . 5.70
- „ 518 Flache Nickel-Kavalier-Uhr . . . . . 7.50
- „ 513 Nickel-Tula-Uhr, Doppelmantel . . . . . 9.80
- „ 712 Nickel-Anker-IKO-Uhr, 15 Rubis . . . . . 14.—

- Nr. 776 Silber-IKO-Uhr, Doppelmantel . . . . . 33.—
- „ 804 Silber-Damen-Uhr, 6 Rubis . . . . . 9.50
- „ 817 Silber-Damen-Uhr, Doppelmantel . . . . . 13.—
- „ 556 Lange Silber-Damenkette . . . . . 5.—
- „ 1544 Leder-Armband mit Uhr . . . . . 10.—
- „ 1545 Militär-Armband-Uhr . . . . . 32.—
- „ 2706 Silber-Anhängerskapuliere . . . . . 2.—
- „ 282 Silber-Anhänger, emailliert . . . . . 1.—
- „ 464 Double-Gold-Kreuz . . . . . 1.—
- „ 211 Silberring . . . . . —.90
- „ 1679 Silber-Ohrringe . . . . . —.90
- „ 1123 14-kar. Kreolen-Gold-Ohrringe . . . . . 3.80

Diese Preise waren vor dem Kriege gültig. Die jetzt gezwungener Weise erhöhten Preise werden auf Anfrage brieflich mitgeteilt und möglichst billigst berechnet.

Riesen-Auswahl für Uhren, Ketten, Ringe, Schmuck, Geschenke etc. im großen **Prachtkatalog**. — Verlangen Sie den Prachtkatalog gratis und franko.

**Alle Uhren sind genau reguliert!**

**Eine goldene Uhr umsonst!** Näheres im Prachtkatalog.

**So urteilen alle Kunden!** — Tausende solcher Briefe liegen vor: **Nach Jahren noch nicht reparaturbedürftig!**

„Meine Bekannten sind erstaunt, daß die vor einigen Jahren von Ihnen bezogene Metalluhr, die K 4.10 kostete, noch immer gut geht und keine Reparatur nötig hatte. Senden Sie mir jetzt wieder dieselbe Uhr für meinen Neffen. Der Betrag von K 4.10 geht gleichzeitig mittels Postanweisung an Sie ab.“ Sie bestens begrüßend, empfiehlt sich  
Skaričev bei Krapina. Franz Mlinarič, Grundbesitzer.

**Versand per Nachnahme.** — Für Nichtpassendes **Umtausch!**

Eigene Uhrenfabrik in der Schweiz. — Eigene Marke „IKO“ weltberühmt.  
**Christliches Welt-Versandhaus**  
**H. SUTTNER nur in Laibach Nr. 967.**  
Keine Filiale! Weltberühmt durch Lieferung guter Uhren. Keine Filiale!